

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 136 (1968)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Geist der Ökumene

1. Die ererbte Situation

Vor einigen Jahren hatte ich am bayerischen Rundfunk über die Ökumene zu sprechen, unter dem Titel: «Überwindung der Glaubensspaltung.» Es schien mir notwendig, gleich zur Einleitung den überoptimistischen, unrealistischen Titel auf das glaubhafte und erhoffbare Mass zurückzuführen. Im Glauben an Christus als gemeinsame Grundlage der getauften Kinder Gottes ist uns mitten in der geschichtlichen Trennung eine fundamentale Einheit gegeben. Und wenn diese Einheit in der Zeit der konfessionellen Kämpfe im Bewusstsein zurückgetreten war, so hat Gott seiner Christenheit heute einen Stoss zur Besinnung und zu gemeinsamem Aufbruch gegeben. Um einen Anfang handelt es sich, einen ersten Schritt, um das Trennende nicht überzubewerten und das Gemeinsame ernster zu nehmen, als es in der Vergangenheit im allgemeinen geschah. Dank des unübersehbaren Zeichens, das uns in einem Papst wie Johannes gegeben wurde, hat eine brüderliche Begegnung der Kirchen begonnen. Einerseits hat das reformatorische Bibelchristentum innerhalb der römisch-katholischen Kirche zur Erneuerung der Schrifttheologie Bedeutsames beigetragen, andererseits hat das ostchristliche Liturgie-Christentum auch im römischen Raum mitgewirkt, einen neuen Frühling der Liturgie aufblühen zu lassen – während umgekehrt in einem früher traditionsfeindlichen Protestantismus ein wachsendes Verständnis für altchristlich-katholische Traditionen eingesetzt hat. Durch solche gegenseitige Beeinflussung und Durchdringung unter verantwortlichen Hirten begegnen einander die Kirchen, ja beschenken einander, um jene Agape, jene brüderliche Liebe zu üben, die *das* Gebot Christi ist.

Der Weg zur Einheit geht nicht über die Konfessionen hinweg, sondern setzt die

Konfessionen voraus, um sie in ihrer Verengung zu öffnen und in ihrem Sosein zu reinigen. Das Konfessionelle kann nicht verleugnet werden; es ist die geschichtliche Art und Weise, in welcher das Christentum existiert. Es gibt kein überkonfessionelles, formloses Christentum. Was im Volk an lebendigem Christentum vorhanden ist, ist konfessionell geprägt, und so lebt es in der Frömmigkeit des Herzens, weit mehr noch als in theologischen Lehrsätzen. Wohl ist das konfessionelle Christentum beschattet von trüben Erinnerungen. Im Herzen des Volkes wirken die in vergangenen Zeiten erlittenen Verfolgungen nach, und nur schrittweise kann der Abbau von Misstrauen und Abneigung vor sich gehen, die Heilung der Wunden und der Abwehrgefühle aus dem Erbe der Vergangenheit. Aber durch Gottes Gnade ist der Heilungsprozess im Gange. Wohl jedem Besinnlichen ist schon die Frage aufgestiegen: Wo stünde ich, wenn ich in einer anderen Familie geboren und erzogen wäre? Ein edler evangelischer Seelsorger erzählte in meiner Gegenwart vor Studenten einer höheren Schule: «Als ich Theologie studierte, schaute ich zuweilen in den Ferien von meinem protestantischen Heimatdorf zum katholischen Nachbardorf hinüber, das einige Kilometer entfernt lag, und sagte mir: Wenn ich drüben geboren und erzogen wäre, wäre ich heute wahrscheinlich Kandidat des katholischen Priestertums.» Das entspricht den realen Gegebenheiten und gilt für beide Konfessionen gleich. Es könnte Anlass zum Nachdenken geben.

2. Vertiefte Erkenntnis und Liebe

Für die Zukunft wird es vor allem darauf ankommen, dass die junge Generation der Seelsorger in den verschiedenen Bekenntnissen sich sowohl über die funda-

mentale Einheit in Christus wie über die mehr oder weniger schweren Gegensätze eine sachliche Kenntnis erwerben kann. Eine von Gerechtigkeit und Liebe inspirierte konfessionskundliche Ausbildung der künftigen Seelsorger während des theologischen Studiums ist daher von grosser Wichtigkeit.

Unzureichend und missverständlich wäre es, wollten wir uns mit gegenseitiger Toleranz begnügen. Toleranz heisst Duldung und ist ein politischer Begriff, soweit er sich nicht als weltanschaulicher Relativismus enthüllt. Für das gegenseitige Verhältnis von christlichen Kirchen und Bekennern, Gliedern des Leibes Christi, gilt mehr als Toleranz: das Gebet der Liebe, in Achtung der Freiheit des Glaubens aus der Unmittelbarkeit zu Gott. Liebe verwehrt jede Polemik von Christen gegeneinander. Liebe mahnt uns, um eine gute Entwicklung in Richtung der Einheit zu beten, damit Gottes Name geheiligt werde. Liebe lehrt uns, von den getrennten Mitchristen gut zu denken,

Aus dem Inhalt:

Vom Geist der Ökumene

Vom katholischen Ökumenismus im Jahre 1967

Neues aus Qumran: Die Tempel-Rolle

Gelebte Ökumene

So stehen die Dinge in Holland

Amtlicher Teil

Berichte

Erfreuliches Echo aus dem Osten auf die Reise des Patriarchen Athenagoras nach Rom

Kirche in der Gegenwart

ihren guten Glauben voraussetzen, auch da, wo wir ihre Kirchenform als unvollständig beurteilen und wo sie umgekehrt unserer katholischen Kirchenform ein Zuviel zuschreiben. Unsere Mitchristen sind unsere Brüder in Christus. Soweit sie nicht nur äusserlich in ihrer Konfession stehen, leben sie in Gottes- und Nächstenliebe – und wenn dies von manchen nicht gesagt werden kann, so ist das gleiche in allen Teilen der Christenheit zu beklagen.

Das zweite, was zur redlichen Besinnung auf ökumenischen Geist gehört, ist die Bereitschaft zu echter Begegnung, um in allem, was der apostolischen Urkirche nach dem Zeugnis der Schrift entspricht, voneinander zu lernen. So können wir als katholische Christen etwas lernen vom evangelischen Verständnis des Glaubens als personaler Begegnung mit Gott im Namen Christi zum Unterschied vom blossen Annehmen von Lehrsätzen; so auch von ihrer Wertung des Wortes Gottes in der Schrift als Grundlage der theologischen Bildung, der Verkündigung und der Frömmigkeit – während wir es beklagen, dass im evangelischen Raum die Autorität des apostolischen Amtes für die einheitliche Verkündigung und zur Orientierung des persönlichen Gewissens in komplexen Fragen unterbewertet ist. Wenn wir im Gespräch mit Christen anderen Bekenntnisses gewissen Missverständnissen begegnen (etwa über katholische Volksfrömmigkeit, Marienverehrung, oder auch das sogenannte «römische System»), so werden wir uns angelegen sein lassen, die unreinen konfessionalistischen Gefühle, Missverständnisse oder auch Übertreibungen hinsichtlich tatsächlicher Mängel freundlich richtigzustellen – auf Gegenseitigkeit. Alle Redlichen freuen sich, dass es zur Öffnung der amtlichen römischen Kirche für den ökumenischen Dialog gekommen ist. Er hat von unten, in den Provinzen besonders Mitteleuropas, begonnen, und die amtliche Kirche hat ihn aufgenommen und sich zu eigen gemacht.

3. Die amtliche Öffnung

Dem Glaubensmut Johannes' XXIII. verdankt die katholische Kirche, und indirekt die Christenheit, die unterschiedene ökumenische Öffnung. Sie ist in Rom sichtbar geworden in der Gründung des Sekretariats für die Einheit der Christen und in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils. Es ist das Signal, dass nun der Einheitsgedanke auf höchster Ebene eine Vertretung gefunden hat und dass die Ära der Gegenreformation abgeschlossen ist. Natürlich ist damit noch keine Überwindung der konfessionellen Sonderstrukturen gegeben, wohl aber ist an die Stelle der Polemik

und Apologetik der ökumenische Dialog getreten. Bischof de Smedt von Brügge hat als Sprecher des ökumenischen Sekretariats auf dem Konzil die Grundsätze des zwischenkirchlichen Dialogs hervorragend dargelegt:

«Alles», so führt er aus, «was vom Herrn selbst verkündet wurde, gehört zum Glaubensschatz und ist unser Heil. An diese einzige Quelle treten wir alle heran, Katholiken und Nichtkatholiken. Unsere Trennung beginnt dort, wo es sich um die Art und Weise des Hinzutretens zu Jesus Christus handelt. Jede Partei stellte bisher ihren Standpunkt in ihrer eigenen Terminologie und unter ihrem eigenen Gesichtspunkt dar; aber was die Katholiken sagten, wurde von den Nichtkatholiken schlecht verstanden – und umgekehrt. In den letzten Jahrzehnten begann eine neue Methode. Sie heisst: Ökumenischer Dialog. Worin besteht er? Darin, dass man sich nicht nur um die Wahrheit als solche sorgt, sondern auch um die Art und Weise ihrer Darlegung, um sie den andern verständlich zu machen. Es ist von beiden Seiten her eine unpolemische, sachliche, klare und psychologisch sinnvolle Bezeugung des eigenen Glaubens.» Zur Ergänzung mag dienen, was der Basler reformierte Dogmatiker Heinrich Ott über das ökumenische Verhältnis der Hauptkonfessionen zueinander sagt: «Keine der getrennten Kirchen wird von der anderen verlangen können, dass sie grundlegende Inhalte ihrer Lehre einfach widerrufe... Keine Kirche wird als Voraussetzung der Einigung einer anderen Kirche zumuten dürfen, dass sie den Geist verleugne und bekenne, vor der Wiedervereinigung Nicht-Kirche gewesen zu sein. Wohl aber kann jede Konfession die Hauptpunkte ihrer Lehre einer neuen Interpretation unterziehen, damit so das Evangelische (Evangeliumsgemässe) an der katholischen Lehre, das Katholische an der evangelischen Lehre sichtbar werde.»

4. Probleme zur ökumenischen Theologie

Demgemäss lässt sich wohl über die konfessionellen Glaubensformeln etwa das Folgende in ökumenischem Geiste sagen: Keine Formel kann ausreichen, um den Glauben in seiner Fülle auszuschöpfen. Eine Verschiedenheit der Formeln muss nicht ohne weiteres eine Verschiedenheit des Glaubens besagen. Der Glaube kann derselbe sein, während die Formulierungen verschieden sind und auf den ersten Blick gegensätzliches zu sagen scheinen, sofern sie einen bestimmten Aspekt hervorheben. Die Geschichte der Konzilien zeigt es. Alle Christen müssen sich der begrifflichen und sprachlichen Unvollkommenheit ihrer Formulierungen be-

wusst werden. Denken wir zum Beispiel an Formeln wie «Transsubstantiation» in der heiligen Eucharistie, woraus man irrtümlich schliessen könnte, Brot und Wein seien nicht mehr Brot und Wein –, während doch der Sinn ist, dass das Wesen des Sakramentes die Gegenwart und Mitteilung des Herrn selbst im Zeichen des Brotes und Weines ist. Oder denken wir an die evangelische Formel vom «Glauben allein», die das Missverständnis nahelegt, als komme es auf die sogenannten Werke, auf das Leben aus dem Glauben, nicht an – und das wäre ein arges Missverständnis der Formel. Wir müssen also unser Bemühen darauf richten, ob nicht unter den verschiedenen gegensätzlichen Formulierungen der eine und gleiche Glaube zu entdecken sei. Die Lehren der katholischen Kirche, sogenannte Dogmen, sind formuliert von Menschen zur Erklärung des Offenbarungsgeheimnisses; und als menschliche Erklärungen sind sie, wie schon Augustinus sagte, ergänzungs-verbesserungs-fähig. Sie haben im allgemeinen eine abwehrende Ausrichtung, sind gezielte Aussagen über einen Aspekt des Mysteriums und sind deshalb zugänglich für Ergänzungen, auch durch den Beitrag der getrennten Bekenntnisse.

Was die Annäherung zwischen Rom und dem Protestantismus betrifft, so können heute, nach den theologisch-ökumenischen Gesprächen der letzten Jahrzehnte, die einst viel umstrittenen Lehrpunkte über Glaube und Rechtfertigung, über Schrift und Tradition oder auch über Wort und Sakrament nicht mehr als kirchentrennend gelten. Es bleibt im wesentlichen bei den Gegensätzen hinsichtlich dessen, was «Kirche» ist: ob sich die Gliedschaft im Leibe Christi auf dem allgemeinen Priestertum aufbauen lasse, mit amtlichen Diensten, die lediglich von geschichtlicher Zweckmässigkeit so oder so geordnet seien – oder ob das altchristliche Prinzip der apostolischen Nachfolge im Hirtenamt Bedingung für eine rechtmässige Gemeinde sei und zur Kirche notwendig gehöre. Bis zum 16. Jahrhundert beruhte die kirchliche Ordnung auf der Amtsweihe durch schon Geweihte, im Osten wie im Westen. Im Protestantismus hingegen ist aus dem anfänglichen «Notstand» ein Prinzip geworden, nach welchem grundsätzlich jedes erwachsene Glied der Kirche, das sich berufen fühlt und von der Gemeinde angenommen wird, die geistliche Hirtenführung übernehmen kann. Nun ist aber mit der neueren Entwicklung der Ökumene innerhalb des Protestantismus eine ernsthafte Besinnung auf die Bedeutung der apostolischen Amtsnachfolge zu bemerken. Nicht nur für die Kreise der Evangelischen Michaelsbruderschaft (die mit katholischen Theologen jährlich zusammenkommen), auch nach der offiziellen Er-

klärung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirchen Deutschlands 1957, gibt es grundsätzlich inmitten des allgemeinen Priestertums «besondere und hervorgehobene Dienste, die nicht Funktionen der Gemeinde, sondern Gabe und Satzung Gottes sind», so dass die apostolische Nachfolge uneingeschränkt zu bejahen ist: Nachfolge nicht nur im Glauben und im Bekenntnis, sondern zugleich auch Nachfolge von Personen in ihrem verantwortlichen Dienst*.» Das ökumenisch Bedeutsamste in dieser Hinsicht ist wohl, was der führende evangelische Theologe Edmund Schlink von Heidelberg in seinem Werk «Der kommende Christus», 1961, ausgeführt hat. Danach ist die Weihe in der Nachfolge der bischöflichen Handauflegung als «Zeichen» für den zeitlichen Zusammenhang der Kirche und der Ämter durch die Jahrhunderte «zu begrüßen und, wo sie fehlt, anzustreben». Zwar müsse man exegetisch damit rechnen, dass in den paulinischen Gemeinden anfänglich auch eine rein charismatische Berufung durch den göttlichen Geist zum Amt gegolten habe, indem etwa die «Erstlinge» der Gemeinde sich zur Verfügung stellten und durch Zustimmung des Volkes unter Anrufung des Geistes ihr Amt antraten. Doch habe die praktisch notwendige «Ordnung der Liebe» schon in der apostolischen Zeit allgemein zur Amtsweihe durch Geweihte geführt, wobei das Volk durch seine Zustimmung beteiligt war. Und dies sei für die nachapostolische Kirche anzustreben, und wo es fehle, wieder herzustellen. Die amtliche Sendung durch Weihe müsse grundsätzlich eine zunehmende Bedeutung erlangen mit dem zunehmenden zeitlichen Abstand von der apostolischen Gründungszeit; denn «schlechterdings alles», sagt Schlink, «hängt davon ab, dass das apostolische Wort unverfälscht weiter in der Kirche laut wird und dass alle sonstigen in der Kirche lautwerdenden Stimmen sich ihm unterwerfen.»

5. Praktische ökumenische Regeln

«Wir wissen nicht, welchen Weg Gott uns führen wird, um die Einheit Seiner Kirche zu verwirklichen», sagt Oscar Cullmann, «wir haben jedoch eine unmittelbare ökumenische Möglichkeit und Pflicht zu erfüllen: bereits jetzt gemeinsam die Annäherung zu suchen, ohne das Ende der Diskussion abzuwarten.» Damit begründet er die gegenseitige Kollekte von getrennten Kirchgemeinden, ka-

* Für entsprechende Bestrebungen reformierter Theologie diene der Hinweis auf die liturgische Praxis von Taizé und die Übersetzung des anglikanischen Werkes von K. E. Kirk, *The Apostolic Ministry* (1946) durch J. J. v. Allmen (früher in Luzern, heute Neuenburg).

tholische für evangelische und umgekehrt. Sie soll ein Zeichen nicht der Einheit, wohl aber der Solidarität aller Getauften sein, die den gleichen Namen Christi anrufen. Und im Pfarrblatt einer rheinischen katholischen Gemeinde stehen folgende Ratschläge zur Überwindung der Kluft zwischen den christlichen Konfessionen: «Schau zuerst auf die reiche Fülle dessen, was die Konfessionen an wertvollem Gut gemeinsam haben. – Sieh zu, ob das Unterscheidende nicht vielleicht geschichtlich bedingt ist und im Fluss der weiteren Entwicklung zum Zusammenklang geführt werden kann. – Kämpfe nicht gegen die andern Konfessionen, aber wetteifere mit ihnen im Glauben und in der Liebe. – Kämpfe gegen das pharisäisch-satte Behagen in den eigenen Reihen. – Habe Ehrfurcht vor den andern Konfessionen, auch wenn du dies oder jenes in ihnen

nicht verstehst. – Vergleiche Ideal mit Ideal und Wirklichkeit mit Wirklichkeit. – Suche die Schuld an der Trennung zuerst bei dir und deiner eigenen Konfession, und zwar die geschichtliche wie auch die heutige Schuld. – Versuche nicht zuerst die anderen zu bekehren, sondern bekehre dich selbst, und in dem Masse, als du es tust, wirst du auch die andern ändern. – Sprich nicht von Rückkehr der anderen Konfessionen, sondern erwarte die Überbrückung der Spaltung von einem Vorwärts, von der Reifung und dem Wachstum aller. – Lerne die andern Konfessionen durch persönliche Begegnung und durch ihr Schrifttum kennen.» Im übrigen lasst uns die Überwindung der Glaubensspaltung dem göttlichen Herrn der Kirche empfehlen; Er möge uns die Gabe der Einheit schenken, so wenig wir dabei auch die eigene Bemühung vergessen wollen. *Otto Karrer*

Vom katholischen Ökumenismus im Jahre 1967

Ein Überblick über die ökumenischen Bestrebungen in der katholischen Kirche müsste in erster Linie die Bekehrung des Herzens, das stille Gebet um die Einheit der Christen, die Taten der Liebe über die Grenzen der eigenen Kirche hinaus erwähnen. All dies geschieht aber im Verborgenen und ist einstweilen kaum zu registrieren. Unser Überblick muss sich daher auf die äusserlich fassbaren ökumenischen Ereignisse beschränken. Eine Beschränkung auf diesen Bereich ist deswegen verantwortbar, weil die Vereinigung der Christen nicht nur das unsichtbare Streben des Herzens, sondern auch die sichtbare Einheit der Kirche umfassen muss.

Es handelt sich nur um einen Hinweis auf einige Ereignisse. Um zu einem Urteil über den wirklichen Stand der ökumenischen Lage zu kommen, müsste man positive und negative Ereignisse lückenlos registrieren. Dies ist nicht möglich und nicht beabsichtigt.

1. Verbindlichkeit der ökumenischen Bestrebungen

Wir kommen heute, nachdem eine gewisse Ernüchterung eingetreten ist, nicht um die Frage herum, ob die ökumenischen Bestrebungen unverbindliches akademisches Gerede sind, oder ob sich die Kirchen dabei wirklich engagieren. P. Thomas E. Ambroji weist in einem Artikel vom 25. Januar 1967 im amerikanischen «*National Catholic Reporter*» darauf hin, dass die grösste Schwierigkeit für den katholischen Ökumenismus heute darin bestehe, dass man den Ökumenismus zusehr

den Theologen überlasse. Diese können aber nicht eigentlich im Namen ihrer Kirchen sprechen und zudem erfahren die Gläubigen kaum etwas von diesen Gesprächen (*Informations catholiques internationales* Nr. 282).

Sicher wäre es falsch, zu behaupten, die Hierarchie der katholischen Kirche betrachte den Ökumenismus nicht als ihre Angelegenheit. Dafür hat sie sich im Konzil zu deutlich ausgesprochen. Zudem hat der *Papst* in seiner Ansprache an das Einheitssekretariat gesagt, dass das Problem des Ökumenismus in das Programm seines apostolischen Dienstes gehöre: «Das Konzil legt uns dies als Pflicht auf und zeichnet uns den Weg; die Konzilsdokumente, die teils ausdrücklich, teils gelegentlich das Problem der Wiederherstellung der Einheit der einzigen Kirche durch all die, welche den Namen 'Christen' tragen, behandeln, sind so klar und von solcher Autorität, von so richtungsweisender und verpflichtender Kraft, dass der katholische Ökumenismus aus ihnen eine Grundlage für Lehre und Seelsorge gewinnt, die er zuvor nie gehabt hatte.» («SKZ», Nr. 20/1967, S. 253 f.).

Die Schwierigkeit liegt wohl weniger im Willen der Hierarchie, als in den Möglichkeiten der Durchsetzung. Ein instruktives Beispiel ist die Vorbereitung und Relation des Traktandums der Mischen auf der Bischofssynode. Zur Vorbereitung wurde das Einheitssekretariat, das dieses Thema verschiedentlich mit nichtkatholischen Kirchen besprochen hatte, zusammen mit der Kongregation für die Glaubenslehre herangezogen. Die Relation von Kardinal Marella wurde ein-

zig von der Glaubenskongregation vorbereitet und wird als wenig ökumenisch taxiert. Dies weist auf eine allgemein geltende Tatsache hin, dass die Kirche erst dann ganz hinter dem ökumenischen Anliegen steht, wenn entweder alle Organe sich dafür verantwortlich wissen oder die speziellen Organe weitmöglichst beigezogen werden.

Diese Frage der Verbindlichkeit wird die katholische Kirche ebenso ernsthaft an die andern Kirchen richten müssen, die mit ihr in Kontakt stehen.

Daneben wird die Frage der *Information* der Gläubigen noch vermehrt beachtet werden müssen. Die Gläubigen stehen einer ökumenischen Annäherung zum grossen Teil offen gegenüber. Nach einer Umfrage in Deutschland sind mehr als drei Viertel der Gläubigen damit einverstanden, dass die Kirche mehr das Gemeinsame als das Trennende betont. (Herder-Korrespondenz, Juli 1967, S. 298). Auch bei uns erfreuen sich ökumenische Veranstaltungen meist eines verhältnismässig guten Besuchs. Es ist aber nicht zu übersehen, dass der Wunsch nach Einheit teilweise einem gewissen Indifferenzismus entspringt.

2. Offizielle Organe

War das Bestreben um die Einheit der Kirche vor dem Konzil mehr der privaten Initiative überlassen, sind seit dem Konzil verschiedene Institutionen mit dieser Aufgabe betraut worden. Solche Institutionen haben meist die doppelte Aufgabe zu erfüllen, den ökumenischen Geist in der katholischen Kirche zu pflegen und den Kontakt mit andern Gemeinschaften aufzunehmen.

In der Gesamtkirche ist das *«Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen»* zuständig. Es wurde am 5. Juni 1960 zusammen mit 11 vorbereitenden Kommissionen für das Konzil errichtet. Nach dem Konzil ist es beibehalten worden. Seine rechtliche Stellung in der päpstlichen Kurie war aber wenig geklärt. Es wurde teilweise nicht als vollwertiges Organ der Kurie betrachtet und seine Aufgaben überschritten sich stark mit den Kompetenzen anderer Kongregationen, vor allem der Kongregation für die Glaubenslehre. Die Apostolische Konstitution über die Neuordnung der päpstlichen Kurie vom 15. August 1967 ordnet dieses Sekretariat offiziell in die päpstliche Kurie ein und umschreibt seinen Kompetenzbereich.

Am 14. Mai 1967 hat das Einheitssekretariat das ökumenische *Direktorium* datiert. Darin ist die Schaffung weiterer Organe zur Wahrnehmung der ökumenischen Belange vorgesehen. Die diözesanen Stellen werden dabei eine wichtige Funktion ausüben. Durch das Einheitssekretariat, die nationalen Kommissionen, die diözesanen Kommissionen oder Amts-

stellen soll die Verwirklichung des Konzilsdekretes über den Ökumenismus angestrebt werden. Das Einheitssekretariat hat bewiesen, dass es mit den nationalen Kommissionen zusammenarbeiten will, indem es diese vom 29. Mai bis 3. Juni zu einer Sitzung nach Rom berief. Die Delegierten von 42 Bischofskonferenzen nahmen daran teil.

Wie der *«Information Service»* des Sekretariates, der in diesem Jahr zweimal erschienen ist, berichtet, hat die gemischte Arbeitsgruppe zwischen dem Weltrat der Kirchen und dem Sekretariat die Arbeit weitergeführt. Daneben tagten Arbeitsgruppen mit den Weltbünden der Anglikaner, der Lutheraner, der Methodisten. Gebet und Dialog müssen durch das gemeinsame Zeugnis der Liebe ergänzt werden. Um diesem Anliegen Rechnung zu tragen, hat eine gemischte Kommission zwischen dem Weltrat der Kirchen und der katholischen Kirche im Januar und Juni die Fragen der Zusammenarbeit auf den Gebieten der internationalen Gerechtigkeit, der Entwicklung und des Friedens erörtert. Im April 1968 soll eine gemeinsam organisierte Konferenz über die wirtschaftliche Entwicklung stattfinden.

In der Schweiz besteht eine von der Bischofskonferenz ins Leben gerufene *«katholische Kommission für ökumenische Fragen»*. Sie hat die Aufgabe, die Mitarbeit der Schweizer Katholiken an der ökumenischen Bewegung zu fördern. Die daneben bestehenden *Gesprächskommissionen* zwischen dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und der Bischofskonferenz sowie zwischen der Christkatholischen Kirche und der Bischofskonferenz sind im Rahmen einer Pressekonferenz vom 19. Juli 1967 mit einer gemeinsamen Erklärung zur Frage der Mischehen an die Öffentlichkeit getreten. Diese Erklärung hat über die Schweiz hinaus grosses Echo gefunden und wurde an der Bischofssynode in Rom sehr beachtet.

Es ist zu wünschen, dass vor allem die Seelsorger den Abschnitt *«Jetzt schon gangbare Wege»* gründlich studieren und in der Praxis beachten (*«SKZ»*, 1967, Nr. 30, 31 und die diözesanen Amtsblätter).

Daneben bestehen Amtsstellen (z. B. Chur) oder Kommissionen (z. B. Sitten, St. Gallen) für den Ökumenismus auf diözesaner oder kantonaler (Zürich, Zug) Ebene. Die Theologiestudenten pflegen ökumenische Kontakte in der 1966 ins Leben gerufenen Interfac. Eine eigene Initiative haben einige Junge entwickelt. Sie haben vom 15. bis 22. Juli 1967 ein ökumenisches Treffen junger Schweizer am Schwarzsee veranstaltet. In der zweimal im Jahr erscheinenden Zeitschrift *«Mia Ekklesia»* wollen sie vermehrt über ökumenische Bestrebungen unter Laien und Jungen informieren.

3. In nichtkatholischen Kirchen gespendete Taufe

Das ökumenische Direktorium handelt in einem eigenen Abschnitt über die in nichtkatholischen Kirchen gespendete Taufe. Wenn man bedenkt, dass das Konzil die Taufe als Grundlage einer schon bestehenden Gemeinsamkeit zwischen den Kirchen erklärt hat, versteht man die Wichtigkeit dieses Anliegens. Das Direktorium verurteilt nachdrücklich die Unsitte, die bedingungsweise Taufe unterschiedslos anzuwenden. Eine bedingungsweise Taufe ist nur dann erlaubt, wenn ein begründeter Zweifel an der tatsächlichen oder gültigen Spendung der Taufe besteht, und wenn dieser Zweifel auf keine andere Weise behoben werden kann.

Im Juli 1967 haben die niederländischen Bischöfe und der Exekutivrat der Niederländischen Reformierten Kirche eine gemeinsame Erklärung abgegeben, dass beide Kirchen in Zukunft gegenseitig die Taufe anerkennen. Beide Kirchen haben die Bedingungen festgelegt, nach denen die Taufe gespendet werden soll (KIPA, 21. 7. 67). In der Schweiz ist ein solcher Schritt noch nicht getan worden. Die Frage wird von der schweizerischen Gesprächskommission studiert. Im Bistum Sitten sind die Personen bezeichnet worden, die in dieser Frage angegangen werden können. (Anzeiger des Bistums Sitten, Mai 1967.)

4. Mischehe

Die Frage der Mischehe hat die katholische Kirche im vergangenen Jahr stark beschäftigt. Im Januar schrieb *Kardinal Bea* dazu: *«Die entsprechende römische Instruktion ist amtlich als vorläufige Regelung bekannt gegeben worden; eine definitive Lösung – soweit eine solche überhaupt möglich ist, solange unter den Christen die Trennung besteht – soll langsam durch Erfahrung, Studium und gegenseitiges Gespräch vorbereitet werden, wie dies zum Beispiel im Rahmen des genannten Komitees der katholischen Kirche mit dem Weltrat der Kirchen zum Teil schon in Angriff genommen worden ist. Aber wenn von irgend einem Problem, dann gilt von diesem, dass es nicht von den Kirchenleitungen allein gelöst werden kann, sondern die Zusammenarbeit aller Christen erfordert, insbesondere derer, die eine solche Ehe eingehen.»* (KIPA, 21. Januar 1967.) Vom 1. bis 4. März befasste sich das genannte Komitee in Nemi erneut mit der Frage der Mischehen.

Die Bedeutung der Mischehenfrage für die Kirche geht besonders daraus hervor, dass sie auf die Tagesordnung der *Bischofssynode* gesetzt wurde. Die Synode wünschte die Aufhebung des kirchenrechtlichen Ehehindernisses nicht, wollte

die Formpflicht für die gemischten Ehen weiterhin als Voraussetzung für die Gültigkeit beibehalten und war der Ansicht, die Dispensen sollten nicht dem heiligen Stuhl vorbehalten bleiben (KIPA, 31. Oktober 1967). Diese Beschlüsse haben aber keine Gesetzeskraft sondern sind Empfehlungen an den Papst.

Pfarrer Dr. Lukas Vischer, Direktor des Sekretariates für Glauben und Kirchenverfassung des Weltrates der Kirchen stellt dazu fest: «Dieses Ergebnis ist enttäuschend. Die von manchen auf die Bischofssynode gesetzten Hoffnungen sind offenkundig nicht erfüllt worden.» Er will aber deswegen das Gespräch über die Mischehen nicht abbrechen, sondern hofft, dass sich aufgrund der Dezentralisierung der Dispensgewalt neue Gesprächsmöglichkeiten in den einzelnen Ländern eröffnen (KIPA, 7. Nov. 1967).

5. Ökumenische Gottesdienste

Das Ökumene-Direktorium empfiehlt ökumenische Wortgottesdienste, stellt aber eindeutig fest, dass eine volle Kommuniongemeinschaft mit den Kirchen aus der Reformation einstweilen nicht ins Auge gefasst werden kann. Der Grund liegt besonders im verschiedenen Verständnis der Gegenwart Christi und im Fehlen des Weihepriestertums. Zur Frage der Auffassung der Eucharistie sind zwei Verlautbarungen bekannt geworden. Eine gemischte Kommission zwischen Katholiken und *Anglikanern* der USA ist zum Resultat gelangt, dass beide Partner der Eucharistie die gleiche Sinnbedeutung geben: «Das christliche Volk, das am Priestertum Christi durch Taufe und Firmung teilnimmt, muss ein lebendiges, Gott dargebrachtes Opfer sein. Dieses Opfer findet seine volle Wirklichkeit in der eucharistischen Opfergabe des Priestertums des Volkes Gottes. Eine solche sakramentale Opfergabe des ganzen Volkes wird ermöglicht durch die spezielle Handlung des ministeriellen Priesters, der durch die Weihe die Vollmacht erhalten hat, das Opfer Christi gegenwärtig zu setzen für das Volk» (Inf. Cath. Int. Nr. 291). Im *lutherisch-katholischen* Bericht der USA heisst es: Beide Traditionen akzeptieren die Tatsache, dass «Christus anwesend ist als der Gekreuzigte, der für unsere Sünden gestorben und der zu unserer Rechtfertigung wiederauferstanden ist als Opfer des einen für alle, um die Sünden dieser Welt zu tilgen» (KIPA, 26. Dezember 1967).

Auch mit der Frage der apostolischen Sukzession scheinen sich einige nichtkatholische Pfarrer ernsthaft zu beschäftigen. Nach einer Pressemeldung soll es in Deutschland einige lutherische Pfarrer geben, die sich um die Priesterweihe aus der Hand eines in apostolischer Sukzes-

sion stehenden Bischofs bemüht haben (KIPA, 8. Dezember 1967).

Ein weiterer Schritt zur Gestaltung des gemeinsamen Gottesdienstes ist durch die gemeinsame deutsche Fassung des Herrengebetes getan worden. Vertreter der verschiedenen Kirchen deutschsprachiger Länder haben eine gemeinsame deutsche Übersetzung erarbeitet und den Kirchenleitungen zur Genehmigung vorgeschlagen.

6. Das Papsttum

Eine schwierige Kontroversfrage ist die Bedeutung des Papsttums. Im vergangenen Jahr hat sich der Papst dazu selber geäußert. Zudem haben einige nichtkatholische Stellungnahmen von sich reden gemacht. In der Generalaudienz vom 18. Januar 1967 sagte der Papst: «Wir wissen, dass unser Apostolisches Amt, das im Mittelpunkt der Kirche steht, für fast alle diese Brüder eines der hauptsächlichsten Hindernisse für ihre Wiedereingliederung in die von Christus gewollte Einheit der Kirche ist.» Er möchte diesen zurufen: «Habt keine Angst vor dem, der eine authentische Stellvertretung Christi mit sich trägt, vor dem, der eure christlichen Werte anerkennen und ehren will, vor dem, der euch einlädt zu Dialog und Frieden, vor dem, der mit dem Gestus Petri euch grüsst und euch segnet.» (Oss. Romano, 19. Januar 1967.) In seiner Ansprache an das Einheitssekretariat kommt der Papst nochmals darauf zurück.

Im Herbst 1967 machte Erzbischof *Ramsey von Canterbury* den Vorschlag, der Papst könnte präsidierender Bischof bei einer Vereinigung der ganzen Christenheit in einer Kirche sein. «Ich glaube nicht, dass die ganze Christenheit den Papst als unfehlbar in der Festlegung des Glaubens und der Moral akzeptieren

wird. Aber ich glaube, dass die Christenheit als Ganzes den Papst als präsidierenden Bischof unter den Bischöfen der Welt anerkennen könnte.» (KIPA, 5. Oktober 1967.) Diese Äusserungen wurden aber vor allem von seiten der Freikirchen nicht unwidersprochen hingenommen.

In diesem Zusammenhang ist das im letzten Jahr erschienene Büchlein von *Karl Barth*, *Ad limina Apostolorum* zu erwähnen. Karl Barth sagt darin: «Der Papst ist nicht der Antichrist.» A. E. schreibt dazu in der Orientierung (30. Juni 1967): «Dem Grossteil der Christen aus allen Konfessionen wird diese Feststellung wie eine Selbstverständlichkeit erscheinen. Und doch, wenn man dieses Urteil mit der theologischen Waage wägt, wenn dieses Urteil von einer ganzen evangelischen Kirchenleitung unterschrieben würde, geschähe im Grunde nicht weniger Epochales, als wenn Rom die Bannbulle Luthers widerrufen würde. Nach dem Urteil der Reformatoren und der Reformationsbekenntnisse verkörpert der Papst und die Papstkirche den Antichrist und das Reich des Antichrists. Dieses Urteil geschah nicht etwa aufgrund der sittlichen Verkommenheit der damaligen Päpste, sondern wegen ihres Anspruchs der obersten Lehr- und Hirtengewalt, die natürlich nach evangelischer Auffassung nur zuoft missbraucht wurde, um «heidnische» Lehren und Gebräuche in die Kirche Christi einzuführen, und die Gewissen beschwerte. Wenn dieses Urteil protestantischerseits revidiert wird, dann geschieht kein geringerer Schritt als jener des Zweiten Vatikanischen Konzils, das die aus der Reformation hervorgegangenen Bekenntnisgemeinschaften nicht mehr als Scheinkirchen, sondern in Wahrheit als «Kirchen» oder «kirchliche Gemeinschaften» wertet und anredet. *Ivo Fürer*

Neues aus Qumran: die Tempel-Rolle

Zwei Dezennien Qumran-Forschung

Vor genau 20 Jahren hatten massgebliche jüdische und amerikanische Archäologen in Jerusalem die ersten Qumran-Handschriften vom bethlehemitischen Mittelsmann der Beduinen zum Kauf angeboten bekommen. In den zwei seither verflossenen Jahrzehnten hat eine weltweite archäologische, editorische, historische, religionsgeschichtliche und exegetische Tätigkeit den Problemkreis «Qumran» in allen möglichen Richtungen abgeschrieben. Allen Untersuchungen und Deutungen zugrunde müssen immer die Texte liegen, deren Editionen sich allerdings – leider – auf etwa 20 Bücher, Publikationsreihen und wissenschaftliche

Zeitschriften verteilt und damit aufgesplittert haben¹.

Und doch ist erst ein Bruchteil der gefundenen Handschriften veröffentlicht! Vielleicht noch dieses Jahr wird der erste Band (von acht oder neun Quartbänden!) mit den Texten der äusserst ergiebigen Höhle 4 in der Reihe *Discoveries in the Judaean Desert* (Clarendon Press, London) erscheinen; es ist nicht abzusehen, wie viele Jahre Forschungs- und Herausgeberarbeit einzig für die abschliessende Edi-

¹ Vgl. J. A. Sanders, *Palestinian Manuscripts 1947–1967* (Journal of Biblical Literature 86, 1967, 431–440), wo alle bis 1967 edierten Texte nachgewiesen sind.

tion der Tausende von Textfragmenten dieser einen Höhle aufgewendet werden müssen.

Immerhin: man glaubte in weiten Kreisen, die wichtigsten und hauptsächlichsten Texte jetzt schon zu kennen. Die Vermutung Einzelner, die Beduinen könnten noch Handschriften zurückbehalten haben², um sie zu einem späteren Zeitpunkt noch günstiger an den Mann zu bringen, haben sich in allerjüngster Zeit nun aber überraschend bestätigt. In den letzten Monaten und Wochen machten kurze Zeitungsnotizen die Runde, wonach eine bedeutende neue Rolle in Jerusalem ans Licht gekommen wäre. Mehr war nicht zu erfahren. Uns aus Jerusalem aus zuverlässigen Kreisen zugekommene Mitteilungen erlauben, jetzt Näheres bekanntzugeben.

Die Tempel-Rolle

Unter Umständen, die er aus guten Gründen noch nicht klar aufgedeckt hat, ist nach dem israelischen Sieg des letzten Sommers der Archäologe Professor Yigael Yadin³ in den Besitz einer Rolle gelangt, die seit sieben Jahren in Bethlehem versteckt gehalten worden sei – unter Bedingungen übrigens, die sich übel auf deren Erhaltungszustand ausgewirkt haben. Die neue Pergamenthandschrift übertrifft mit ihren 8,6 Metern Länge die bisher umfangreichste der Qumranrollen, die grosse Isaiasrolle (7,34 Meter), beträchtlich. 66 Spalten zu 20 Zeilen sind – nach einem umständlichen Rettungs- und Konservierungsverfahren – zu etwa zwei Dritteln gut leserlich erhalten. Der genaue Fundort bleibt (wie häufig in ähnlich gelagerten Fällen) vorläufig das Geheimnis der Beduinen; damit fehlt für diese Rolle der archäologische Kontext. Der Zeit der Abfassung und der handschriftlichen Fixierung des Textes muss mit inneren Gründen und Indizien näherzukommen versucht werden. Prof. Yadin

glaubt jetzt schon die Tempel-Rolle für das Jahrhundert 50 v. Chr. bis 50 n. Chr., also für die sogenannte herodianische Zeit, und die Qumran-Leute beanspruchen zu können.

Ein Gottesgesetz

Der literarischen Form nach gibt sich der neue Text als offenbartes Gottesgesetz. Gott spricht in der ersten Person. Derlei ist bisher in der Qumranliteratur nicht begegnet (ausser natürlich in kanonischen Bibeltexten). Viele Gesetzesbestimmungen sind aus dem Pentateuch übernommen und anders gruppiert. Hinzu treten neue Vorschriften, die man bisher nirgendwo gelesen hat. Es wäre vorteilhaft und typisch modern und abendländisch, hier einfach von Fälschung⁴ zu sprechen. Die Qumran-Leute sind hinlänglich als ernsthaft und fromme Menschen ausgewiesen; als Fälscher wären sie bestimmt missverstanden und missdeutet. Der anonyme Verfasser dieser Gesetzesrolle weiss sich offenbar in einer Linie mit jenen andern Anonymi (Einzelnen oder Gruppen) stehen, die die ganze Zeit der israelitisch-jüdischen Geschichte hindurch sich inspiriert und autorisiert fühlten, den früher ergangenen Gotteswillen für neue Umstände und Verhältnisse frisch zu formulieren und zeitgemäss zu aktualisieren (so müssen wir ja die Abfolge Bundesbuch – Deuteronomium – priesterliche Gesetzgebung – Pentateuch begreifen). Ähnliches gilt schliesslich auch hinsichtlich der Jesusworte der Evangelien: der Nachweis ist längst erbracht, dass sie in den allerersten Fällen als *ipsissima vox* auf uns gekommen sind. Die neue Qumran-Rolle mag als ungefähr zeitgenössisches Analogon aus dem frühjüdischen Bereich gerade auch den Prozess der frühchristlichen Rezeption und Interpretation und Neuformulierung der evangelischen Jesusworte mit einem willkommenen Seitenlicht beleuchten.

Aus dem Inhalt der Tempel-Rolle

Ein erster grösserer Abschnitt der göttlichen Weisungen betrifft den König. Interessant ist ein sorgfältig abgestufter Mobilisationsplan für den Kriegsfall. Ein zweiter Hauptteil behandelt den Zyklus der jüdischen Feste und die jeweils fälligen Opfer. Zum schon aus anderen Qumran-Texten bekannten «Fest des Öles» (50 Tage nach Pfingsten) gesellt sich ein «Fest des Weines» (weitere 50 Tage später). Damit erhält die Kalender-Frage von Qumran, die bekanntlich auch die Probleme der neutestamentlichen Chronologie⁵ wieder in Fluss gebracht hat, zusätzliches Material. Ausführlich kommen alttestamentliche Vorschriften über

Rein und Unrein zu Wort; man weiss, wie brennend die Qumran-Leute an diesen Dingen interessiert waren. Schliesslich gilt etwa die Hälfte der neuen Rolle dem Jerusalemer Tempel, für den Gott einen Gesamtplan entwirft, der sich sowohl von herodianischen Bau wie von den Angaben bei Flavius Josephus und in der Mischna klar unterscheidet: statt zwei bilden drei konzentrisch angeordnete Vorhöfe den heiligen Bezirk; in die beiden äusseren führen je zwölf nach den Stämmen Israels benannte Tore. Peinlich ist für die vollkommene Bewahrung des Tempels vor Unreinheit und Unrat gesorgt. Aussätzige und Lahme sind strikte von ihm fernzuhalten. Selbst die Frage nach der Lage der Aborte wird genau beantwortet. In all dem ist das Bestreben sichtbar, eine empfindliche Gesetzeslücke aufzufüllen; denn bekanntlich (und erstaunlicherweise) fehlen im Pentateuch die göttlichen Vorschriften hinsichtlich des Jerusalemer Tempelbaues; von «einer von der Hand des Herrn stammenden Schrift» mit genauen Bauvorschriften weiss allerdings schon der Chronist (2 Chr 28, 19). Die Tempel-Rolle wird, einmal im Wortlaut veröffentlicht, erwünschten weiteren Aufschluss geben über das einzigartige Verhältnis der Qumran-Gemeinde zum Jerusalemer Heiligtum, dem man grundsätzlich positiv gegenüberstand⁶ wie nur je ein guter Jude (und die Qumran-Leute zählten sich zu den gesetzkreuztesten), an dem man aber auch manches auszusetzen hatte (ungesetzlicher Hoherpriester, falscher Festkalender).

Der *editio princeps*, für deren sorgfältige und rasche Bereitstellung Prof. Yadin alle Gewähr bietet, sehen Alt- wie Neutestamentler und Judaistiker mit lebhaftem Interesse entgegen.

Werner Baier, Tübingen

Gelebte Ökumene

Ökumenische Christmette in Frankfurt am Main

Es wundert den Beobachter, dass durch Strassenplakate auch religiöse Anlässe in Deutschland intensiv bekannt gemacht werden. Auf Weihnachten sah man denn Hinweise zu ökumenischen Gottesdiensten. Wir besuchten die ökumenische Christmette am Heiligen Abend, 23 Uhr in der Katharinenkirche in Frankfurt am Main. Die Einladung erfolgte durch das Evangelische Stadtjugendpfarramt.

Für die Christmette, die im katholischen Sinne als Wortgottesdienst zu verstehen ist, füllte sich die ganze Kirche. Am Eingang wurden jedem Teilnehmer drei Blätter gegeben: eine Graphik zur Betrachtung; ein Liedblatt, das vom Ortspfarrer in Text und Melodie selber ge-

² Vgl. H. Haag, Die Handschriftenfunde in der Wüste Juda (Biblische Beiträge 6; Einsiedeln 1965 = Stuttgarter Bibelstudien 6; Stuttgart 1966) 41: «Wieviel sich heute noch in der Hand der Beduinen befindet, lässt sich nicht sagen.»

³ Vgl. seinen Ausgrabungsbericht «Masada. Der letzte Kampf um die Festung des Herodes» (Hamburg 1967).

⁴ Vgl. zu dieser für die jüdische und die christliche Literaturgeschichte äusserst wichtigen Problematik zuletzt W. Speyer, Religiöse Pseudoepigraphie und literarische Fälschung im Altertum (Jahrbuch für Antike und Christentum 8/9, 1965/66, 88–125); ders., Art. Fälschung, literarische (Realexikon für Antike und Christentum VII, Stuttgart 1966 ff., Sp. 236–277).

⁵ Vgl. dazu E. Ruckstuhl, Die Chronologie des Letzten Mahles und des Leidens Jesu (Biblische Beiträge 4; Einsiedeln 1963) 67–124.

⁶ Dazu zuletzt H. Haag, Das liturgische Leben der Qumrangemeinde (Archiv für Liturgiewissenschaft X/1, Regensburg 1967, 78–109, bes. 78–86).

staltet war; ein zweiseitiges Programm, das die fremdsprachigen Texte in deutsch enthielt.

Nach einem Orgelvorspiel sang das Volk «Kommt und lasst uns Christum ehren». Der evangelisch-reformierte Pfarrer las das Magnifikat (Lk 1, 46–55) in ausgezeichneter deutscher Wiedergabe. Eine Singgruppe bot den mehrstimmigen Satz «Ein Sohn geboren zu Bethlehem». Der griechisch-orthodoxe Seelsorger sang in orientalischer Amtstracht ein griechisches Gebet aus der Heiligen Liturgie des Johannes Chrysostomus. Seine Lesung (Lk 2, 1–7 «Es begab sich aber zu der Zeit») konnte man verdeutscht mitlesen. Das Volkslied «Gelobt seist du, Jesu Christ» war Antwort auf diese Verkündigung der Frohbotschaft.

In französischer Sprache las dann ein Schwarzer die Lesung nach Lukas 2, 6–14 («Und es waren Hirten in jener Gegend»). Die Singgruppe fügte das aus Frankreich stammende «Hört der Engelle Lieder» an.

Die Ansprache wurde mehrmals geteilt zwischen Pfarrer Dieter Trautwein und Archimandrit Dr. Timotheus Kontomerkos. Das Predigtthema passte in den ökumenischen Familienrahmen. Weihnachten – Fest der Familie. Welcher Familie? Es gibt nur eine Familie Jesu. Er lädt alle ein. Aus Ost und West, Nord und Süd, Krankenhäusern, Kasernen, Slums, Villen und Wolkenkratzen, Kirchen und Käschemmen. Wer der ausgestreckten Hand Jesu folgt, stösst zu denen, die das Fest seiner Familie feiern.

Die Segensbitte in griechischer und deutscher Sprache liess alle fühlen, dass, wo zwei oder drei im Namen Christi beisammen sind, Verlass darauf ist, dass er alle Tage bis ans Ende der Welt bei uns sein wird.

Die katholische Präsenz fehlte ausnahmsweise. Der Ortspfarrer gab an, dass sein Kaplan an der Teilnahme verhindert gewesen sei. Wir waren aber, trotzdem wir die katholische Konfession nicht vertreten sahen, doch berührt von der Macht der Ökumene, die heute den Menschen interessiert und berührt.

Wir gewannen den Eindruck, es müsste vermehrt in den grösseren Städten solche Gottesdienstmöglichkeit geboten werden. Ökumenische Christmette ist gewiss nicht eine Spezialität, sondern entspringt dem Wunsche nach Einheit in Christus. Ökumene ist der Heimweg der Liebe.

Georges Bernet

Die Kirchgemeinderäte der drei Landeskirchen des Kantons Bern tagten miteinander

Seit Jahrzehnten führt die evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Bern Tagungen für Kirchgemeinderäte

durch. Dieses Jahr gingen der dafür zuständige Arbeitskreis und der Beauftragte für kirchliche Schulung der reformierten Landeskirche des Kantons Bern, Pfarrer Buri, das Wagnis ein, auch die Kirchgemeinderäte der andern, der christ-katholischen und der römisch-katholischen Landeskirche zu einer solchen Tagung einzuladen. Das Thema hiess: Zusammenarbeit? So fanden sich am 18./19. Oktober 1967, bzw. bei der Wiederholung 18./19. November insgesamt an die 300 Mitglieder von Kirchgemeinderäten in der prächtig am Ufer des Thunersees gelegenen reformierten Heimstätte Gwatt ein. Die Tagungen wurden eingeleitet mit einem Podiumsgespräch «Welche Sendung hat die Kirche heute?» Es liess die Teilnehmer spüren, wie jede Kirche heute in einer Diasporasituation lebt und wie ein gemeinsames Zeugnis für den Herrn möglich, aber auch notwendig ist.

Um das gegenseitige Verständnis gerade im Zentrum des kirchlichen Lebens zu fördern, sahen die Veranstalter von einem gemeinsamen Gebetsgottesdienst ab. Die Reformierten hielten am Samstagabend einen Abendmahlsgottesdienst, die Katholiken am Sonntagmorgen eine Eucharistiefeier. Die Teilnehmer nahmen am Gottesdienst der je andern Konfession auch teil, und er wurde ihnen eigens erläutert. Diese Feiern wurden zum geistlichen Höhepunkt der Tagungen und liessen die Anwesenden die tiefe Verbundenheit, im

So stehen die Dinge in Holland

Wie Edward Schillebeeckx die Situation sieht (Fortsetzung)

Sie sind katholisch und wollen es bleiben

Kommt dann noch die Neigung zum Psychologismus und Soziologismus hinzu (ich sage nicht: zur Psychologie und zur methodischen Soziologie!), so wird die Unruhe natürlich auch in den theologischen Seminarien fühlbar. In diesen Kreisen kann die Bestrebung, den Glaubensschatz unversehrt zu bewahren, leicht dazu führen, dass eine angriffliche Jagd auf die Häretiker einsetzt, während andere, die mutig eine echte Übersetzung des ihnen anvertrauten Schatzes versuchen, von den einen als «Konservative», von den andern als «gefährliche Progressisten» betrachtet werden. So bilden sich Grüppchen, zu denen man nur schwer Zugang erhält und von denen man mindestens sagen muss: Man weiss nicht mehr, was für eine Stellung sie eigentlich dem katholischen Glauben gegenüber einnehmen. Soviel ich weiss, ist auch in diesen Fällen – mit Ausnahme weniger, wie das ja immer war – der Wille, kato-

Wesentlichen aber auch – durch die Unmöglichkeit des gemeinsamen eucharistischen Mahles – die Wunde der Trennung spüren.

Zwei Referate der Pfarrer U. Müller (Berliner Münster) und W. Stähelin (Marienkirche Bern) sprachen ganz offen von den noch – vor allem auf der Ebene der Affekte – vorhandenen Bedenken und Schwierigkeiten und betonten, wie der weitergehende Abbau von Vorurteilen und Misstrauen, der Wille zum Verstehen und gegenseitiger Achtung Voraussetzungen für eine fruchtbare Zusammenarbeit sind. Diese Referate deuteten auch Möglichkeiten für das Zusammenarbeiten an und leiteten so über zu den Gruppengesprächen, wo über gemachte Erfahrungen berichtet und neue Wege diskutiert wurden. Es gab kaum eine Gruppe, wo nicht auch die dornenvolle Frage der konfessionsverschiedenen Ehe aufgeworfen wurde und eine der heutigen ökumenischen Situation entsprechende gemeinsame Betreuung und kirchenrechtliche Regelung gefordert wurde.

Diese betreffs Teilnehmerzahl wie aufgeschlossener Mitarbeit wohl gelungenen Tagungen gaben den Teilnehmern manchen Impuls und praktische Anregung mit und strahlten eine Kraft aus, die sich hoffentlich gegen alle an der ökumenischen Bewegung uninteressierten Kreise und ihren Fortgang retardierenden Kräfte durchsetzt.

111

lich zu bleiben, unerschüttert. Ich muss jedoch gestehen, dass es schwer zu sagen ist, wie weit einige Mitschüler im Glauben dies wahrhaft sind, in dem Sinne, dass sie ein einziges Bekenntnis des kirchlichen Glaubens annehmen. In diesem Falle aber geht das Problem letztlich um den Kern des Christentums. Ich will dieses vielschichtige Phänomen lieber nicht am Kernpunkt des Glaubens (der Mensch Jesus ist Gottes Sohn und ist auferstanden) erläutern, sondern an einem andern beredeten Beispiel.

Den Fragen der Gläubigen gebührt eine befriedigende Antwort

Vor einiger Zeit hat eine katholische Wochenzeitschrift in Holland einen Artikel über das Fegfeuer veröffentlicht. Wenn man die Briefe durchsieht, die von den Lesern allmählich bei der Zeitschrift eingingen, so möchte man sagen, alle dortigen Katholiken haben plötzlich am Vorhandensein des Fegfeuers zu zweifeln be-

gonnen. Untersucht man jedoch unvoreingenommen diese Reaktion, so sieht man, dass es sich nur um ein unleugbares Problem und einen Zweifel handelt, der die Art und Weise, wie man es sich vorstellen soll, und die Bilder betrifft, unter denen in der Vergangenheit dieses katholische Dogma gepredigt wurde und im Bewusstsein der Gläubigen lebte, bei denen die Gegebenheiten des Glaubens und deren Ausdruck ein untrennbares Ganzes bildeten. Wir stehen daher vor einer normalen, gesunden Reaktion, die den tiefen Wunsch zum Ausdruck bringt, den Sinn der geoffenbarten Wahrheiten zu verstehen und sie in das heutige Gesamtbild vom Menschen und der Welt einzugliedern.

All dies bildet also keinen Grund zur Sorge. Besorgnis erwächst dagegen aus dem Umstand, dass man den gestellten Fragen ausweicht, statt eine Antwort darauf zu erteilen, die besonnen die Treue zur Offenbarung und die neue «Selbstdeutung» verbindet und daher Befriedigung schafft. Denn man gelangt nie zur Erfahrung der religiösen und christlichen Hauptidee, wenn sie nicht in treffend eindrucksmächtige Bilder gekleidet wird, die sich in die zu einer bestimmten Zeit herrschende Auffassung von Gott und vom Menschen einbauen lässt. Die christliche Zentralidee, die ihren grundlegenden Ausdruck im Glaubensbekenntnis der Kirche findet, kann nicht völlig von ihren äusseren Ausdrucks- und Darstellungsformen getrennt werden. Die zwei Hinsichten sind nicht identisch, bilden aber in der Erfahrung ein zutiefst verbundenes Ganzes. Ein ausdrücklicher Zweifel, der die Darstellungsformen betrifft und nicht durch eine Glaubenserklärung der Kirche gelöst wird, die sich in die Auffassung des Zweifelnden von der Welt und vom Menschen einfügen lässt, kann sich auf die Dauer gegen das Glaubensbekenntnis selber richten.

Es sind die unbeantworteten Fragen und wirklichen Probleme, die Beunruhigung verursachen und den ganzen Glauben in einem unsichern Lichte erscheinen lassen. Aus dieser Sachlage ergibt sich überdies, dass der Glaube der vielen, die von solchen Problemen wenigstens jetzt noch kein Bewusstsein haben, einer schweren Prüfung unterzogen wird, da sie unter dieser Situation empfindlich leiden. Das bedeutet nicht, dass keine Fragen gestellt werden sollen. Dadurch, dass man mit den Glaubensproblemen Verstecken spielt, wird die Sache nur schlimmer. Zuweilen aber frage ich mich, ob gewisse Schriften, an deren ehrlicher und sittlicher beruflicher Gesinnung ich nicht zweifle, auch eine genügende religiöse Berufsethik besitzen und sich über den Schmerz Rechenschaft geben, den sie bei Vielen verursachen. Wenn ein Arzt oder ein Psychologe dem Patienten eine ande-

re Lebensweise vorschreiben, so tun sie das mit Takt und suchen, die Leiden, die jede plötzliche Änderung notwendig mit sich bringt, zu mildern. Man hat zuweilen den Eindruck, die «Grundsätze» und «Ideologien» – gleichviel ob alt oder neu, ob auf politischem oder religiösem Gebiet – seien heute in Holland wichtiger als die Menschen.

Die Theologen verstanden es nicht, den Problemen rechtzeitig ins Auge zu blicken

All dies bildet gewissermassen eine nicht beglichene Rechnung. Diese Probleme haben, sagen wir, mit Schleiermacher – um nicht Feuerbach zu nennen – begonnen, sind in anderer Form im Modernismus weitergeführt worden, haben sich in Bultmann und seinen Nachfolgern noch klarer und radikaler neu gestellt und auf katholischer Seite keine befriedigende, erschöpfende Antwort gefunden. Die nicht beglichene Rechnung der modernistischen und antimodernistischen Unruhe wird nun vor unsern Augen neu gestellt. Die wirklichen Probleme des Modernismus haben keine befriedigende Lösung erhalten; sie wurden in eine Ecke gestellt und zum Schweigen gebracht. Das kirchliche Lehramt beschränkte sich – mit Recht – darauf, die Wege abzusperrern, die auf der Suche nach Antworten grundsätzlich und in keinem Fall begangen werden durften. Die Theologen wussten leider nichts Besseres zu tun, als mit den alten scholastischen Auffassungen zu antworten, die zu ihrer Zeit nützlich gewesen waren, um auf ihre ganz andere Problematik zu antworten, die neuen Fragen aber nicht berührten. Gerade weil die Theologen es nicht verstanden, wirkliche Probleme zu lösen, ergab sich, dass die Gläubigen und die intellektuellen Priester, von der «fides quaerens intellectum» – das liegt seiner Natur nach im Glauben – angespornt, die Forschung auf eigene Rechnung weiterführen und neue Erklärungen und neue Verstandesformen ins Auge fassen, um die geoffenbarten Wahrheiten auszudrücken. Bei diesem mit ungeübten Kräften geführten Bemühen kommen sie oft dazu, eine Art persönlicher Theologie herzustellen, in der neue Ansätze und Anregungen aller Art durcheinander liegen, die oft mit tiefer Intuition erfasst werden, oft in annäherndem sprachlichen Kleid ausgedrückt werden, zuweilen auch in sinnlosen Formulierungen, die aber mit Christentum nichts zu tun haben.

Tatsächlich hat die scharfe antimodernistische Reaktion zu Anfang des Jahrhunderts in Holland die Theologie auf etwa dreissig Jahre in Naphthalin gelegt. In den ersten dreissig Jahren unseres Jahrhunderts lässt sich dort kein schätzenswertes Werk nennen, das die um

1900 so scharfsinnig formulierte Problematik neu durchdacht hätte. Infolgedessen fehlt jetzt, wo die Glaubensprobleme auf der ganzen Welt aufflammen, auf katholischer Seite die vorbereitende Arbeit, die den ersten Schlag hätte parieren können. Das Rad der Geschichte dreht sich nicht rückwärts. Wenn wir auch der vergangenen katholischen Theologengeneration keinen Vorwurf machen wollen, besteht doch die Tatsache, dass das Band zwischen dem Modernismus und den heutigen religiösen Fragen fehlt. Das erklärt zum mindesten den Eindruck der Überraschung und einer mangelnden Vorbereitung, den der holländische Katholizismus – wenn auch nicht viel stärker als anderswo – angesichts der heute überall aufgetischten Fragen erweckt. Daher wäre eine integralistische Reaktion gegen das «Neue» – statt einer kraftvollen Arbeit zur Suche nach passenden, existentiell befriedigenden Antworten – vor allem in Holland durch und durch verfehlt; die Lage würde dadurch nur schlimmer. Abgesehen davon, dass eine frühere Entwicklung in einem andern Sinn vieles hätte bringen können, lässt sich nicht leugnen, dass die heutige wenigstens in ihren noch teilweise unterirdischen extremen Formen Besorgnisse weckt.

Persönlich scheint mir in der Tatsache Grund zu einer gewissen Hoffnung zu liegen, dass man in Holland dazu gelangt ist, diese Lage dank der Offenheit, mit der man laut darüber spricht und davon schreibt, öffentlich wenigstens halb zu erkennen. Einige Symptome und Gespräche haben mich mit Händen greifen lassen, dass die Dinge in andern Ländern innerhalb der vier Wände genau so stehen wie hier...; aber dort weiss man offiziell nichts davon. Und wenn einer glaubt, ein Symptom dieser Lage zu entdecken, so weist er mit vorwurfsvoll erhobenem Zeigefinger auf Holland, das Land, von dem die Gefahr gekommen ist. Ich bin überzeugt: wer die Dinge so sieht, begeht den gleichen Irrtum, den Holland mit seinem «theologischen Schweigen» in der nachmodernistischen Zeit verfiel. Nur wiegt er deswegen schwerer, weil die Folgen jetzt noch schlimmer sind.

Schluss folgt

(Für die «SKZ» aus dem Italienischen übersetzt von P. H. F.)

Zur Beachtung

Wir bitten dringend, Adressänderungen, Nachbestellungen fehlender Nummern, Abbestellungen usw. nicht an die Adresse der Redaktion zu richten, sondern an den Verlag Rüber AG, Frankenstrasse 7-9, 6000 Luzern. Der Versand der «Schweizerischen Kirchenzeitung» wird durch den Verlag Rüber AG besorgt. Ebenso sind Anfragen wegen Inseraten nicht an die Redaktion, sondern an Orell Füssli-Annoncen AG zu richten. Für die Annahme von Inseraten ist Orell Füssli-Annoncen AG, Frankenstrasse 7, 6000 Luzern, zuständig.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Hirtenwort zum Kirchenopfer für das katholische freie Lehrerseminar in Zug am Sonntag, dem 4. Februar 1968

(Vorlesen in allen Gottesdiensten am 28. Januar)

Geliebte Diözesanen,

Kurz, aber um so eindringlicher, wird es mir noch zur angenehmen Aufgabe, Euch an unser katholisches freies Lehrerseminar in Zug zu erinnern mit der Bitte, das «Lichtmessopfer» am Sonntag, dem 4. Februar, wohlwollend und reichlich zu beschenken.

Auch wir Katholiken haben eine erzieherische Sendung im Schweizerland auszuüben und unseren Beitrag an die christliche Erziehung der Jugend zu leisten. Es geschieht durch die Ausbildung katholischer Lehrer, denen heute auch mitten unter Andersgläubigen in wohlverstandenen ökumenischem Geist Türen offen stehen.

Unser Zuger Lehrerseminar hat zudem auch die Möglichkeit und damit die Aufgabe, mit vielen andern Lehrerbildungszentren in das Gespräch zu kommen; und es darf sich freuen, gehört und ernst genommen zu werden. Beweis dafür waren: die Berufung in die Arbeitsgemeinschaft für den Sektor Pädagogik an der Expo; das Symposium zwischen den Vertretern des freien evangelischen und des katholischen Schulwesens der Schweiz, das, durch Zug angeregt, zu einer ständigen Institution geworden ist; und das Symposium mit dem Lehrerseminar in Solothurn. Im Kreis katholischer Erziehungsgremien hat Zug in der Kommission für Erziehung und Unterricht und in der katholischen Kommission einen wesentlichen Anteil. Als Vertreter der Schweizerischen Bischofskonferenz ist der Rektor des Seminars im Office International d'éducation catholique, im Weltbund katholischer Lehrer und im Katholischen Lehrerbund der Schweiz tätig. Letzterer ist daran, den Bau eines Lehrerseminars im Herzen Afrikas, in Burundi, zu fördern.

Gerne benützen wir die Gelegenheit, auch im Namen der Wohltäter des Seminars, dem Rektor, der Lehrerschaft und den Schwestern von Heiligkreuz-Cham herzlich zu danken.

Dank und Segen zugleich allen Freunden des Lichtmessopfers 1968.

† Franziskus
Apostolischer Administrator
der Diözese Basel

Im Herrn verschieden

Pfarrer Franz Wigger, Bettwil (AG)

Geboren 1. Januar 1904, zum Priester geweiht 10. Juli 1932, Vikar in Laufenburg (1932–1935), seit 1935 Pfarrer in Bettwil, gestorben 15. Januar 1968, beerdigt am 18. Januar in Gerliswil.

Bistum Chur

1. Firmung 1968

Die ordentliche Firmreise führt dieses Jahr ins Albulatal, ins Oberhalbstein und in den Kanton Uri:

Firmreise im Albulatal und Oberhalbstein

Mittwoch, 17. April
vormittags Firmung in Tiefencastel
nachmittags Firmung in Alvaschein

Donnerstag, 18. April
vormittags Firmung in Lantsch
nachmittags Firmung in Brienz

Freitag, 19. April
vormittags Firmung in Alvaneu
nachmittags Firmung in Schmitten

Samstag, 20. April
vormittags Firmung in Cunter
nachmittags Firmung in Surava, Besuch in Filisur und Bergün

Sonntag, 21. April
vormittags Firmung in Obervaz
nachmittags Firmung in Lenzerheide

Montag, 22. April
vormittags Firmung in Savognin
nachmittags Firmung in Mon (auch für Stierva), Besuch in Stierva

Dienstag, 23. April
vormittags Firmung in Salouf
nachmittags Firmung in Riom (auch für Parsonz), Besuch in Parsonz

Mittwoch, 24. April
vormittags Firmung in Tinizong (auch für Rona)
nachmittags Firmung in Sur (auch für Mulegns und Marmorera), Besuch in Rona, Mulegns und Marmorera

Donnerstag, 25. April
vormittags Firmung in Bivio
nachmittags 14.00 Uhr Priesterkapitel in Tiefencastel.

Firmreise im Kanton Uri

Sonntag, 5. Mai
Firmung in Altdorf

Montag, 6. Mai
vormittags Firmung in Unterschächen
nachmittags Firmung in Spiringen

Dienstag, 7. April
vormittags Firmung in Flüelen
nachmittags Firmung in Seedorf

Mittwoch, 8. Mai
vormittags Firmung in Isenthal
nachmittags Firmung in Bauen

Donnerstag, 9. Mai
vormittags Firmung in Seelisberg

Freitag, 10. Mai
vormittags Firmung in Attinghausen
nachmittags Besuch im Kollegium Karl Borromäus

Samstag, 11. Mai
vormittags Firmung in Schattdorf

Sonntag, 12. Mai
vormittags Firmung in Bürglen

Montag, 13. Mai
vormittags Firmung in Silenen
nachmittags Firmung in Amsteg

Dienstag, 14. Mai
vormittags Firmung in Bristen
nachmittags Firmung in Gurtellen-Wiler

Mittwoch, 15. Mai
vormittags Firmung in Gurtellen
nachmittags Firmung in Wassen

Donnerstag, 16. Mai
vormittags Firmung in Göschenen
nachmittags Besuch in Meien und Göscheneralp

Freitag, 17. Mai
vormittags Firmung in Realp
nachmittags Firmung in Hospental

Samstag, 18. Mai
vormittags Firmung in Andermatt
nachmittags Konferenzen

Sonntag, 19. Mai
vormittags Firmung in Erstfeld

Montag, 20. Mai
Priesterkapitel in Altdorf

Dienstag, 21. Mai
Begrüssung der Regierung nach besonderer Vereinbarung

Donnerstag, 23. Mai
(Christi Himmelfahrt)
Firmung auf Urnerboden

Die näheren Angaben werden den Pfarrämtern von der Bischöflichen Kanzlei rechtzeitig zugestellt. Visitation und Religionsexamen werden

von der Firmung getrennt durchgeführt. Der Plan wird in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» bekanntgegeben.

Firm Spendung im Kanton Zürich:

Sonntag, 4. Februar
Firmung in Dietikon

Sonntag, 10. März
Firmung in Oberengstringen

Sonntag, 17. März
Firmung in Effretikon und Grafstal

Sonntag, 24. März
Firmung in Zürich-Bruderlaus

2. Ernennung:

Schirmer Ferdinand, bisher Kaplan in Galgenen und Arbeiterseelsorger für die March, wurde als Nachfolger von H. H. Paul Rickenbach am 26. November 1967 zum Zentralpräses der KAB ernannt.

Berichte

Verdienter Kirchenmusiker wurde geehrt

Ehrendirektor Dr. h. c. J. B. Hilber

Die Schulkommission der «Schweizerischen katholischen Kirchenmusikschule Luzern» hatte Dr. h. c. J. B. Hilber als Initianten und Gründer der Schule sowie deren Leiter während 25 Jahren anlässlich seines Rücktritts einstimmig zum Ehrendirektor ernannt. Am vergangenen 7. Januar konnte nun der festlich gestimmte Schulpräsident, Stiftspropst J. A. Beck, die Ehrenurkunde in einer intimen, von viel Geist und Musik und Humor geprägten Feier dem ehrwürdigen, immer noch von Wille und Temperament erfüllten Dr. Hilber überreichen: sie beurkundete nicht Abschied, sondern bleibende Dankbarkeit und Verbundenheit.

Wie hoch Lebenswerk und Persönlichkeit Dr. Hilbers schweizerisch und lokal einzuschätzen sind, erwies die Anwesenheit von Kardinal Dr. Walter Benno Gut und Bischof Dr. Franziskus von Streng sowie des Vertreters der Luzerner Regierung und des Konservatoriumsleiters Rudolf Baumgartner.

Der Nachfolger Dr. Hilbers, Schuldirektor Ernst Pfiffner, begrüßte die erlesene Gästeschar, sichtlich erfreut, als neuer Hausherr in erster offizieller Handlung in solchem Rahmen eine solche Ehrung vornehmen zu können, und würdigte in markanten Strichen, mit trefflichen Zitaten fundiert und in sorgfältiger Diktion, den Einsatz und die Leistungen des Geehrten. – Kardinal Gut, der inzwischen

erfreulicherweise zum Präsidenten des Liturgierates und zum Präfekt der Ritenkongregation ernannt worden ist, legte sein überzeugtes benediktinisches Kulturbekenntnis zum «et-et» der Liturgiekonstitution ab. – Bischof von Streng, sich glücklich nennend, ebenfalls einen so guten Nachfolger erhalten zu haben, pries Sinn und Notwendigkeit des Werkes von Dr. Hilber, verwies auf die beachtlichen Beiträge der Bischofskonferenz (Fastenopfer) an die Schule und empfahl ein Gleiches der kulturaufgeschlossenen Luzerner Regierung. – Staatsschreiber Dr. Konrad Krieger, in Vertretung von Regierungsrat Dr. Rogger, versicherte aufgeschlossen, er wolle jene aufgeführte Empfehlung zu den übrigen Kantonsregierungen hinführen.

Dr. Hilber selber gab Anerkennung und Dank an die hohen Würdenträger zurück, da sie das Werk protegieren, verdankte die wesentliche Mithilfe von Dr. Walter Strebli, Sekretärin Frau Zita Wyss-Keller und allen damaligen und jetzigen Lehrern sowie den Mitgliedern der Schulkommission und des Patronatvereins, und empfahl Schule, Lehrer und Schüler Gottes Schutz.

Auch die musikalische Gestaltung der Feier konnte die ungebrochene Zuversicht und Lebensbejahung des Gefeierten bezeugen: die kultivierten Professorenstimmen sangen männlich den «Lobgesang des Lebens» (1944) und der Pianist Hubert Harry spielte hinreißend die «Bourlesque» (1912) und «Barcarole» (1920).

Paul Cron

«Donum-Fidei-Priester» am Grabe von Prälat Karl Boxler

Die über Neujahr 1968 erschwerte Bekanntgabe durch die Presse hatte zur Folge, dass gerade jene am Grabe von Mgr. Boxler fehlten, die ihm am meisten zu Dank verpflichtet sind. Der kurze Nachruf in der Presse vermittelte uns zuerst die schmerzliche Kunde vom Ableben des treuen Freundes der Weltpriester-Missionare, vor allem derjenigen in Kolumbien. So erfuh man, dass der Präsident des Schweizerischen Katholischen Missionsrates, Bischof Josephus Hasler von St. Gallen, und der Generalsekretär, Dr. Erich Camenzind, sowie der St. Galler Missions-Veteran, Pfarrer Linus Looser, trotz der erwähnten ungünstigen Zeitumstände, im Namen des katholischen Missionswerkes dem Verstorbenen das letzte Geleit geben durften.

Nur während einer kurzen Frist von etwa zwei bis drei Jahren war es Karl Boxler vergönnt, als Spiritual der Franziskanerinnen von Tübach im Süden von Kolumbien zu wirken. Das genügte, um seinem gütigen Herzen eine unauslöschliche, sorgende Liebe für das schlichte, gläubige Landvolk in den Anden Lateinamerikas

einzuprägen. Ganz im Stile des Evangeliums wurde sein väterliches Gemüt erschüttert von Mitleid zu den verwahrlosten Gemeinden. «Mich erbarmt des Volkes, denn sie sind wie eine Herde ohne Hirten.» An die 20 Jahre zeigte sich ihm nur eine Möglichkeit, Hilfe zu schicken, nämlich in einer steigenden Zahl von Missionsschwestern aus dem Mutterhause in Tübach. Das änderte sich ab 1946. Damals entschloss sich die erste Equipe von Weltpriestern, beraten und betreut durch Alt-Regens Boxler, zum Einsatz im Erzbistum Popayan, Departement Cauca. Schwer zu beschreiben, mit welch' heimlicher Freude und Sorgfalt Prälat Boxler in der Folge alle nach Kolumbien ausziehenden Weltpriester begleitete. Selbstverständlich gab es in unserer Anden-Mission auch kritische Epochen, Meinungsverschiedenheiten im methodischen Vorgehen, Spannungen mit der erzbischöflichen Kurie, Widerwärtigkeiten mit verschlagenen Winkel-Advokaten in den Pfarreien und Rückschläge. Eine dankbare Aufgabe wäre es, die alte Korrespondenz durchzusehen und darzulegen, wie unser Protektor sich mit der ihm eigenen Geduld und Feingefühl einschaltete, vermittelte und ermutigte. Sein Beitrag an die glückliche Entfaltung der beiden Einsatzgruppen in den Departementen Cauca und Cordoba lässt sich nur schwer ermessen. Das war sein Dienst: Ermuntern zum Durchhalten und zum Gottvertrauen. Ermutigen zur Geduld und Ausdauer, zur Klugheit und flexiblen Anpassung an das Empfinden und die Gebräuche des Volkes in der neuen Wahlheimat. Und dies aus echter, christlicher Bruderliebe. – Ein Denkmal eigener Art hat sich der heimgegangene väterliche Freund gesetzt mit dem Aufbau einer ersten Sozial-Fürsorge im Dienste der Weltpriester in der Auslandseelsorge. Ihm ist es auch zu verdanken, dass die «Donum-Fidei-Priester» im Schweizerischen Katholischen Missionsrat Sitz und Stimme erhielten.

Mgr. Boxler hat sich rechtzeitig und erfolgreich dafür eingesetzt, dass auch die Weltpriester-Missionare gleichberechtigt an der Missions-Jahr-Kollekte 1961 teilhaben durften. Es war die erste offizielle und hochherzige Hilfe der Heimat an «Donum-Fidei-Priester».

Alle Jahre wurde in der Schweiz für uns alle die Kranken- und Unfallversicherungsprämie bezahlt. Wie das geschah, aus welchen Quellen und Mitteln, dieses Geheimnis hat Mgr. Boxler mit sich ins Grab genommen. Nur Gott allein kann den edlen Priester und Missionsfreund für dessen selbstlose und tatkräftige Mitarbeit und Hilfe belohnen.

Dieser Abschiedsgruss sei beschlossen mit den spontanen Empfindungen einer Frau aus dem gläubigen Volke – entnommen dem Begleitschreiben zu einer Gabe an

die Hilfsaktion für Pater Eduard Summermatter –: «Unseren Alt-Regens Boxler hat Gott heimgerufen. Wir trauern um ihn. Sein letzter Aufruf im «Neuen Volk» galt dem Brasilianer-Missionar Summermatter*. So glaube ich, dass die Befolgung seines Aufrufes seiner Seele Freude und Trost bereitet in der Ewigkeit. Seinem Andenken gilt die Spende für den grossen Kreuzträger in Brasilien. Fr. B. L. Oe.» Mit diesem warmen und

dankerkfüllten Bekenntnis wissen sich alle Kolumbien-Missionare zu tiefst einig.

Kaplan Willi Fillingner

* Der Erlös aus der Kollekte zur Bestreitung von Arzt- und Spalkosten und für die persönlichen Bedürfnisse des schwer misshandelten Missionars Summermatter betrug am vergangenen 6. Januar Fr. 10 541.–. Dienststelle für die «Donum-Fidei-Priester», 4500 Solothurn, Allmendstrasse 60.

Erfreuliches Echo aus dem Osten auf die Reise des Patriarchen Athenagoras nach Rom

Die Reise des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel nach Rom und dessen Besuch bei Papst Paul VI. (26.–28. Oktober 1967) hat im christlichen Osten ein nachzustimmendes Echo ausgelöst. Das zeigen die Stimmen, die erst vor kurzem im Westen bekannt wurden. Auch sie unterstreichen das grosse Anliegen, um dessen Erfüllung wir in der Weltgebetsoktav für die Wiedervereinigung der Christen flehen. Wir entnehmen die folgenden Äusserungen den in französischer Sprache veröffentlichten Mitteilungen des katholischen Pressebüros von Athen, «Typos», Dezember 1967 und Januar 1968. J. B. V.

Ein grosser Schritt voller Hoffnung

Unter dieser Überschrift schreibt die Athener Zeitschrift «Ekklessia», November, Nr. 21:

Das gläubige Volk der Kirche Griechenlands hat voll lebendiger Anteilnahme die grosse, historische Reise Sr. Heiligkeit des Patriarchen Athenagoras verfolgt, auf der er die orthodoxen Patriarchen und die Häupter der andersgläubigen Kirchen besuchte.

Nach den offiziellen Mitteilungen kam es im Verlauf der Besuche des Patriarchen bei den orthodoxen Patriarchaten zu offiziellen Gesprächen und zu einem Meinungsaustausch über die aktuellen Probleme der ganzen Christenheit und die Beziehungen zu den andern christlichen Kirchen. Die Gespräche erfolgten in einem Geist brüderlichen Verstehens und es wurde über alle Fragen volles Einverständnis erzielt. Die historische Begegnung des ökumenischen Patriarchen mit Papst Paul VI. in Rom, die im Geist der Liebe stattfand, bildet ohne Zweifel einen grossen, hoffnungsvollen historischen Schritt. Selbstverständlich können die Schwierigkeiten, die der Vereinigung der Kirchen entgegenstehen, nicht von einem Tag auf den andern und ebensowenig durch eine oder mehrere Begegnungen ausgeschaltet werden. Dazu wird viel Zeit und arbeitsreiches Bemühen notwendig sein. Doch die Liebe, die sich durch die gegenseitigen Kontakte zu entfalten begonnen hat, wird behilflich sein, die Hindernisse wegzuräumen und zu überwinden, die bisher unüberwindlich schienen, wenn sie wahrhaft echt und aufrichtig ist und «nicht sich selber sucht». Wenn diese Absicht ehrlich vorhanden ist, kann sie den Herrn nicht unbeugsam lassen, der stetsfort seinen Vater bittet, dass «alle eins seien».

Veröhnende Geste

Die griechische Zeitschrift «Enoria», Nr. 439, kommentiert die Reise des ökumenischen Patriarchen nach Rom mit folgenden Worten: Es ist für den Beobachter heute noch nicht möglich, die wahre Tragweite der wiederholten versöhnlichen Gesten klar zu sehen, welche die

beiden Häupter des östlichen und des westlichen Christentums, Papst Paul VI. und der ökumenische Patriarch Athenagoras vollzogen haben. Wie immer jedoch das Urteil lauten mag, das die Geschichte über diese in unsern Tagen stattgefundenen bedeutsamen Ereignisse fällen wird, eines ist sicher: man wird den aufrichtigen Wunsch der Häupter der östlichen und der westlichen Kirche nicht bestreiten können, alles zu tun, um die unselige Vergangenheit der Beziehungen zwischen den zwei Kirchen in Vergessenheit zu bringen und eine ehrliche Versöhnung anzustreben. Die Geschichte wird die reinen Absichten der beiden Kirchenhäupter ebensowenig in Abrede stellen können wie die Beweggründe ohne jede Bosheit, die ihre gegenseitigen Taten beseelen. Ihre Absichten erweisen sich tatsächlich als gut. In den schwierigen Augenblicken, in denen der Friede der Menschheit bedroht scheint, darf man ihnen mit gutem Recht den Titel «Friedensstifter» zusprechen. Mehr als je zeigt sich die Einheit des Christentums heute als absolute Notwendigkeit. Glücklicherweise wird sie in unsern Tagen durch die Tätigkeit des Weltkirchenrates und die versöhnenden Gesten der beiden Kirchen gefördert. Wenn die Einheit der Christen aller Bekenntnisse sich auf praktischer Ebene verwirklichen lässt, dürfen wir hoffen, dass der verheerende Materialismus unserer Tage gar bald überwunden würde und die Sache eines dauerhaften Weltfriedens beträchtlich gefördert wäre.

Orthodoxe Kirche Kretas sieht in der Reise einen Beitrag zur Wiederherstellung der vollen Gemeinschaft

Der Heilige Synod der orthodoxen Kirche Kretas hat sich bei ihrer Jahresversammlung in Heraklea am 10. November 1967 mit der Begegnung des Patriarchen Athenagoras mit Papst Paul VI. befasst und folgende Mitteilung erlassen:

«Der Heilige Synod der apostolischen Kirche Kretas hat im Verlauf ihrer Jahresversammlung offiziell von dem geschichtlich bedeutsamen, von Liebe und Frieden beseelten Besuch Kenntnis genommen, den unser ökumenischer Patriarch Athenagoras I. dem Papst in Rom abgestattet hat (26.–28. Oktober 1967).

Der Heilige Synod hat die Dokumente zur Kenntnis genommen, das heisst, den Bericht der Einzelheiten dieses Besuches, die Kopien der gegenseitigen Ansprachen und das offizielle gemeinsame Communiqué. Diese Dokumente sind ihrem Präsidenten, dem Erzbischof Eugenios von Kreta, zugesandt worden.

Der Heilige Synod hat diese Texte, insbesondere das offizielle gemeinsame Communiqué, eingehend studiert und unterstreicht nun mit hoher Achtung und grosser Freude die folgenden Punkte, die eine Festigung der Liebe und

Förderung der Einheit zwischen den «zwei Schwesterkirchen», der orthodoxen und der römisch-katholischen, bezeugen:

a) Die Überzeugung des ökumenischen Patriarchen Athenagoras und Papst Pauls VI., dass ein wesentlicher Beitrag zur Wiederherstellung der vollen Gemeinschaft zwischen der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirche im Rahmen der Erneuerung der Kirche und der Christen und in der Treue zu den Überlieferungen der Väter und den Eingebungen des Heiligen Geistes, der bei der Kirche verbleibt, gesucht werden muss.

b) Die beidseitige Anerkennung, dass jedes Element, das die Bande der Liebe, der Gemeinschaft und der gemeinsamen Arbeit festigen kann, einen Grund zur Freude bildet und gefördert werden sollte, und dass andererseits alles, was dieser Gemeinschaft und dieser gemeinsamen Tätigkeit schaden könnte, durch Gottes Gnade verschwinden sollte.

c) Die gemeinsame Feststellung, dass der Dialog der Liebe zwischen den zwei Kirchen die Frucht selbstloser Zusammenarbeit auf der Ebene gemeinsamen Handelns im pastoralen, sozialen und intellektuellen Bereich unter gegenseitiger Achtung für die Treue beider zu ihren Kirchen bringen soll.

Der Heilige Synod sieht in all dem den gemeinsamen Willen und die Entschlossenheit, die negativen Handlungen, die aus dem Erbe der Vergangenheit stammten, nicht mehr zu wiederholen, sondern das gegenseitige brüderliche Vertrauen und die beidseitige Achtung voll zu erneuern, um das schon begonnene Werk der Annäherung, Versöhnung und Einheit zwischen «den zwei Schwesterkirchen» zu fördern.

Der ökumenische Patriarch Athenagoras und Papst Paul VI. – man hat sie «die Friedensstifter» genannt – erinnern endlich die Regierungen der Völker und alle Nationen der Erde daran, dass im Herzen der Menschen der Durst nach Frieden und Gerechtigkeit wohnt. Sie bitten sie im Namen des Herrn, auf jede Weise die Mittel zu finden, die diesen Frieden und diese Gerechtigkeit in allen Ländern der Welt fördern.

Der Heilige Synod der apostolischen Kirche Kretas, die seit sehr langer Zeit durch feste Bande mit dem ökumenischen Patriarchat vereint ist, drückt dem ökumenischen Patriarchen Athenagoras und seiner heiligen Synode seinen und des christlichen Volkes Dank aus und freut sich mit ihnen über das hoffnungsreiche Ereignis dieser dritten Begegnung der ehrwürdigen Häupter der orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche, «das Gottes guter Wille gefügt hat» (Eph 1, 6), wie auch über die andern Bemühungen des ökumenischen Patriarchen zur Verwirklichung der Einheit der Gläubigen in Christus, «der das Haupt der Kirche ist» (Eph 5, 23).

(Für die «SKZ» aus dem Französischen übersetzt von P. H. P.)

Kirche in der Gegenwart

Erste öffentliche Session des holländischen Nationalkonzils eröffnet

In der Kirche des Seminars in Noordwijkerhout wurde am vergangenen 3. Januar die erste öffentliche Session des niederländischen «Pastoralkonzils» feierlich eröffnet. Thema dieser ersten Session ist das Problem der Autorität der Kirche. Der eröffneten öffentlichen Sitzungsperiode gingen zweijährige Vorbereitungsarbeiten in 15 Kommissionen und in tausenden Diskussionsgruppen im ganzen Land voraus. An der Nationalsynode nahmen neben

den 9 Diözesan- bzw. Weihbischöfen 95 gewählte sowie 15 vom Episkopat ernannte Delegierte teil, etwa die Hälfte von ihnen sind Laien. Die Beratungen stehen auch der Presse – es sind Journalisten aus der ganzen Welt zum niederländischen Nationalkonzil nach Holland gekommen – vollständig offen. Wie der Vorsitzende der niederländischen Bischofskonferenz, Kardinal Alfrink, in seiner Eröffnungsansprache hervorhob, beobachte die ganze katholische Weltkirche das holländische Nationalkonzil mit grosstem Interesse. Diese Synode, obwohl sie nichts anderes beabsichtige als den Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils auf der nationalen Ebene in die Tat umzusetzen, stelle doch in hohem Masse ein Experiment dar, dessen Ausgang man nicht vorhersagen könne. «Wir riskieren, Fehler zu machen und Irrtümer zu begehen», betonte der Kardinal, aber diese Risiken müsse man in Kauf nehmen. Soviel könne man jedoch bereits jetzt feststellen: Mit diesem nationalen «Pastorkonzil» ende in den Niederlanden «die Ära absoluter bischöflicher Macht». An ihre Stelle trete «eine neue Art von Verantwortung in der Kirche, geboren aus dem Dialog zwischen Episkopat und den Gläubigen».

Mehrheit der Kirchenbesucher in Frankreich bejaht die Liturgiereform

Das französische Zentrum für Pastoralliturgie hatte im Auftrage der Vollversammlung der Bischöfe Frankreichs eine Meinungsumfrage durchgeführt. Im ganzen wurden 2000 Priester befragt. Über 3000 Ordensmitglieder haben entsprechende Fragebögen beantwortet, und von 9600 Laien, die in 77 Departements befragt wurden, hat ein Drittel geantwortet. Schliesslich sind am 29. Oktober 1967 alle Kirchenbesucher einer grösseren Stadt (Angers) sowie die Kirchenbesucher in einem Dekanat mit geringer und in einem anderen mit starker religiöser Praxis mittels Fragebogen angesprochen worden. Insgesamt konnten 30 000 Antworten aus Laienkreisen ausgewertet werden. Die Ergebnisse dieser Umfrage lassen erkennen, dass die Liturgiereform die Teilnahme an der Messe gesteigert hat. 25% der befragten Geistlichen stellten einen stärkeren Kirchenbesuch fest, nur ein Prozent glaubt, einen geringeren Kirchenbesuch zu registrieren. Zwischen 93 und 97% der Priester sprechen von einer «qualitativen Verbesserung» der aktiven Mitfeier durch die Gläubigen. Von den Laien zeigen sich 88% von den Reformen befriedigt. Unter den Ordensleuten sind fast 72% von der Einführung des Französischen positiv beeindruckt, kaum mehr als ein Prozent zeigen sich unzufrieden. Unter den Laien sind 82% der Meinung, dass die Liturgiereform nicht auf dem augenblicklichen Stand verharren sollte, sondern dass sie stetig Schritt halten sollte mit der allgemeinen Entwicklung.

In Frankreich und Deutschland werden noch dieses Jahr die ersten Diakone geweiht

In einem Schreiben von Kardinalstaatssekretär Cicognani an Kardinal Lefèbvre, den Präsidenten der Vollversammlung des französischen Episkopates, ist die Einrichtung des Diakonates in Frankreich endgültig gebilligt worden. Das französische Nationalkomitee für das Diakonat hat die Entscheidung des Papstes mit Freude zur Kenntnis genommen, wie es in einem Communiqué heisst. Dies entspreche dem missionarischen Bedürfnis der Kirche. Es sei jetzt Sache der Bischöfe, in Gemeinschaft mit den Gläubigen diese Entscheidung in die Tat umzusetzen. Das Nationalkomitee ist von den französischen Bischöfen beauftragt worden, in einem Zeitraum von zunächst zehn Jahren die

Wiedereinführung des Diakonates zu verwirklichen. In jedem Bistum ist ein Priester beauftragt, die eventuellen Kandidaten für das Diakonat zu empfangen und zu informieren. Rund 50 Diakone aus dem Laienstand sollen in den Jahren 1968/69 ihre Tätigkeit aufnehmen.

Auch in deutschen Bistümern können dieses Jahr die ersten Diakone geweiht werden. Diese Überzeugung äusserte der Kölner Weihbischof Augustin Frotz während eines Gottesdienstes am zweiten Weihnachtsfeiertag im Kölner Dom. Wie Weihbischof Frotz, der in der Priesterkommission der deutschen Bischofskonferenz die Sachfrage «Diakonat» bearbeitet, in seiner Predigt weiter ausführte, sollen unter den zu weihenden Diakonen auch verheiratete Männer sein.

Vom Herrn abberufen

Prälat Karl Boxler, alt Regens, Eppishausen

Mit dem am 29. Dezember 1967 plötzlich verstorbenen Prälat Karl Boxler ist eine edle Priesterpersönlichkeit heimgegangen. In ihm brannte das Feuer eines tiefen Innenlebens, an dem sich die Begeisterung für die Missionen und das Ordensideal entzündete. Am 4. Mai 1887 war er in seiner Heimatgemeinde Gams geboren. Die Familie siedelte bald darauf nach Engelburg über, von wo er die katholische Kantonsrealschule im alten Klostergebäude St. Gallen besuchte. Hernach oblag er dem Gymnasialstudium bei den Vätern Kapuziner in Stans und absolvierte das Lyzeum in der Benediktinerschule in Sarnen. Nach den theologischen Studien in Innsbruck und dem Ordinandenkurs in St. Georgen empfing er am 8. März 1913 von Bischof Fidelis Battaglia von Chur die heilige Priesterweihe, weil der St.-Galler Bischof, Ferdinandus Rüeegg, bereits krank war. Seine ersten acht Priesterjahre verbrachte er als Kaplan in Gossau, wo seine eifrige Seelsorgstätigkeit heute nach 50 Jahren bei der älteren Garde noch in lebhafter Erinnerung ist. Bei dem damaligen starken Priesternachwuchs wagte Karl Boxler die Bitte an seinen Oberhirten zu richten, nach dem südamerikanischen Missionsgebiet ziehen zu dürfen. Dort amtierte er als Spiritual im Mutterhaus der Tübacher Missionsschwester in Tuquerres und suchte mit den Indianern im Urwaldgebiet missionarischen Kontakt zu finden. Bei dieser überstarken Beanspruchung und dem ungewohnten Klima hatte er seine Kräfte aufgerieben, so dass er sich zur Rückkehr in die Heimat veranlasst sah. Nach einem Erholungs-aufenthalt löste er 1925 Dr. Gebhard Rohner als Regens im Salesianum in Freiburg ab. Durch 30 Jahre hindurch stand er dem Konvikte vor, das er durch einen neuen Flügel erweiterte, in dem er eine geräumige Kapelle schuf. Durch seine gütige Art, durch die Einführung in den Geist der Psalmen und namentlich durch sein priesterliches Beispiel beeinflusste er eine ganze Priestergeneration. Er vergass dabei der Missionen nicht, indem er manchen jungen Theologen für die Seelsorge in Südamerika begeisterte. Im Jahre 1955 trat er 68jährig als Regens zurück, um im Kloster Leiden Christi in Gonten einen Spiritualposten zu übernehmen. Auch hier zeigte er sich im Elemente, indem die Ordensgelübde seinem eigenen Geiste entsprachen und er so in der Führung der Schwesterngemeinschaft aus dem vollen schöpfen konnte. Hier reiften auch die Pläne zu einer neuen Ordensgemeinschaft, indem er mit der ehemaligen St.-Anna-Schwester Paula Bauer die Gemeinschaft der Bonitas-Dei Schwestern gründete. Dadurch sollte jüngeren Witwen und älteren Jungfrauen

von 35–60 Jahren der Eintritt in eine klösterliche Vereinigung ermöglicht werden. Vor zwei Jahren siedelte er nach Schloss Eppishausen (Thurgau), dem Sitz der neuen Schwesterngemeinschaft, über, um seiner Stiftung in vermehrter Masse zu dienen.

Schon bald nach der Rückkehr aus Südamerika stellte Prälat Boxler seine gewandte Feder in den Dienst seiner Ideale. In Freiburg publizierte er die Bücher über seine Missionstätigkeit «Gossau-Tuquerres», «Missionserinnerungen», «Ruinen und Urwälder» und «Bei den Indianern am Putamayostrom». Später hatte er in der «Schildwache» unter der Rubrik «Wir lesen die Bibel» in volksverbundener und allgemein verständlicher Weise das geschriebene Gotteswort den Leuten nahe zu bringen gewusst. In den letzten Jahren nahm er dabei die Gelegenheit wahr, gegenüber falschen Auffassungen in wachem Gespür sich für die alten Wahrheiten zur Wehr zu setzen. Noch in der gleichen Nummer, die seinen Nekrolog brachte, hatte er sich in einem Artikel für die Ehrfurcht vor unseren Oberpfältern eingesetzt. Seine sterblichen Überreste harren nun im Klosterfriedhof von Leiden Christi der einstigen Auferstehung, seine Seele möge recht bald die selige Anschauung geniessen. K. B.

Neue Bücher

Laurentin, René: Die marianische Frage. Aus dem Französischen übersetzt von Maria Reinhard, Freiburg–Basel–Wien, Herder Verlag, 1965. 186 Seiten.

Wenn sich Laurentin in seiner marianischen Bilanz (1. Kapitel) nicht nur über geschlossene Spezialisierung und Überintensität der marianischen Arbeit beklagt, sondern auch deren Überfülle sieht, hätte er ruhig dieses sein Werk über die marianische Frage ungeschrieben sein lassen dürfen. Aus dem geschichtlichen Überblick (2. Kap.) schält der Verfasser zwei marianische Richtungen heraus, die er sodann (3. Kap.) analysiert. Billige Schwarz-Weiss-Malerei, die in der Maxime gipfelt: «Die Marienverehrung muss sich ihren Weg auf dem schmalen Grat zwischen einem Mariozentrismus und einer Mariophobie suchen...» Die *via aurea* (4. Kap.) besteht darin, die «Kammlinie zu suchen», «Die Grenzen in acht zu nehmen» und «Die Kriterien zu berücksichtigen». Ein letztes Kapitel: «Das ökumenische Problem» sucht dem Ganzen den heute modernen Klang zu verleihen. Obwohl Laurentin beide Richtungen sieht und würdigt, findet er doch nicht immer den von ihm geforderten schmalen Grat! Das Werk bietet nicht Bedeutsames für die Mariologie. Dr. P. Timotheus Rast

Biedermann, Conrad: Unsere Päpste. Von Petrus bis Paul VI. Wil (SG), Verlag Friedrich Gegenbauers Erben, 1967. 168 Seiten. Grössere Werke über das Leben und Wirken der Päpste sind vorhanden, aber dem gewöhnlichen Volke weniger zugänglich. Diesen Missstand wollte Conrad Biedermann abhelfen und eine kurzgefasste und preiswerte Papstgeschichte herausgeben. – Die ersten Päpste konnten begrifflicher Weise nur knapp gewürdigt werden. Dagegen werden die Päpste seit der Glaubensspaltung etwas eingehender behandelt. Zu Seite 81 wäre zu bemerken, dass Luthers Thesenanschlag an die Schlosskirche von Wittenberg heute bestritten wird. Biedermann verschweigt auch dunkle Stellen nicht. Er stützt sich hauptsächlich auf die anerkannten Papstgeschichten von Seppell, Schwaiger und Castella. Wer sich rasch über irgendeinen Papst orientieren will, wird in dem kleinen Buch das Wesentliche finden. In volkstümlicher Sprache offenbart sich des Verfassers treukatholische Gesinnung und warme Liebe zum Papsttum. O. Ae.

Brem, Kurt: Das Gewissen. Eine psychologische Studie. Kleine Schriften zur Seelsorge, zweite Reihe, Band 7. Freiburg, Seelsorge Verlag, 1967. 75 Seiten.

Das klare Büchlein befasst sich mit Funktion und Struktur des Gewissens, mit seiner Entwicklung und seinen Fehlformen. Schliesslich werden erzieherische Hinweise gegeben, die vor allem für die religiöse Erziehung im allgemeinen und für Gewissensprobleme des heutigen Katholiken in besonders aufschlussreich und nützlich sind. Gut wird herausgearbeitet, was man unter dem heute vielfach bemühten «mündigen» Gewissen zu verstehen hat und welcher wesentlicher Zusammenhang zwischen Wissen und Gewissen besteht. Denn wie Nichtwissen Ursache eines irrenden und Falschwissens für ein eingegengtes Gewissen ist, so bereichern Fundierung und Vertiefung des Wissens das Gewissen. Für die religiöse Bildung und Unterweisung ein sehr nützliches Büchlein.

Rudolf Gadiant

Kurse und Tagungen

Die Neubesinnung im Eucharistie- und Bussunterricht

Katechetisches Seminar, veranstaltet von der Schweizer Katecheten-Vereinigung und dem Katechetischen Institut Luzern. Dienstag, 13. Februar, 15.00 Uhr, bis Samstag, 17. Februar 1968, 12.00 Uhr in der Paulus-Akademie *Zürich-Witikon*, Spittelerstrasse 38.

Leitung: Universitäts-Professor Dr. Adolf Exeler, Freiburg im Breisgau.

Arbeitsprogramm: A. Eucharistische Erziehung

und Unterweisung (Dienstag bis Donnerstag)

1. Theologische und historische Aspekte. 2. Didaktische Überlegungen. 3. Methodische Hinweise. B. Umkehr und Versöhnung (Freitag bis Samstag). 1. Fragenkatalog zur Buss-erziehung. Der Ruf zur Umkehr. 2. Zur Lehre über die Sünde. 3. Sündenvergebung.

Die Vorträge werden ergänzt durch Gruppenarbeit und Plenums-Diskussionen. Die Teilnehmer sind gebeten, Beiträge aus ihren Erfahrungen mitzubringen: Arbeitsmittel, Werkhefte, Kurzberichte über Zusammenarbeit mit den Eltern, über die Behandlung der Themen in den verschiedenen Altersstufen, präzise Probleme usw.

Anmeldung bis 31. Januar 1968 an das Sekretariat: Katechetisches Institut, Hirschwaldstrasse 25, 6000 Luzern. (Telefon 041 2 86 40) Unser Seminar bezweckt ein gründliches Durchdenken der anstehenden Fragen des Buss- und Eucharistie-Unterrichts in theologischer, historischer und religionspädagogischer Sicht. Das Ergebnis in Entschliessungen zusammengefasst, möchte zu einer einheitlichen neuen Lehrplangestaltung beitragen. Die Einladung ergeht an alle interessierten Katecheten der Schweiz. (Siehe Inserat)

Internationale Kranken-Seelsorge-Tagung der deutschsprachigen Länder

vom 20.-21. Febr. 1968 in Wien. *Tagungsort:* Kloster der Töchter des göttlichen Heilandes, Kaiserstr. 25-27, 1070 Wien. *Themen:* a) Um eine verbesserte Krankenliturgie; b) Um eine christliche Berufsethik in der Krankenpflege. Zur Teilnahme an dieser Tagung sind eingeladen Krankenseelsorger, Pfarrer, geistliche und weltliche Krankenschwestern. Anmeldungen an das Zentrum des Apostolates, Stephansplatz 6/VI/44, Wien.

Schweizerische Kirchenzeitung

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 2 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon 043 3 20 60.

Dr. Ivo Fürer, bischöfliche Kanzlei, 9000 St. Gallen, Telefon 071 22 20 96.

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an: Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung», 6000 Luzern, St.-Leodegar-Strasse 9, Telefon 041 2 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Räder AG, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Telefon 041 2 74 22/3/4, Postkonto 60-128.

Abonnementspreise:

Schweiz: jährlich Fr. 35.-, halbjährlich Fr. 17.70.

Ausland: jährlich Fr. 41.-, halbjährlich Fr. 20.70.

Einzelnummer 80 Rp.

Inseraten-Annahme: Orell Füssli-Annoncen AG, Frankenstrasse 9, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 3 51 12.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.



Edle Weine

in- und ausländischer Provenienz



Messweine

Südtirolerin, 46jährig, mit Schweizer Niederlassung, sucht Stelle als

Allein-Haushälterin

bei geistlichem Herrn.

Offerten sind erbeten unter Chiffre OFA 503 Lz Orell Füssli-Annoncen AG., 6002 Luzern.

Haushälterin

sucht für ein paar Wochen

Aushilfsstelle

Beste Referenzen.

Offerten unter Chiffre OFA 505 Lz, Orell Füssli-Annoncen AG., 6002 Luzern

Selbständige **Haushälterin**, gesetzten Alters, sucht

Stelle

in neuzeitlich eingerichtetes Pfarrhaus in grössere Pfarrei.

Offerten unter Chiffre 507 Lz, Orell Füssli-Annoncen AG., 6002 Luzern

Gesucht wird

Haushälterin

für Kaplanei in der Nähe von Baden (Aargau). Küche ist den modernen Erfordernissen angepasst. Lohn nach Vereinbarung. Offerten unter Chiffre OFA 506 Lz, Orell Füssli-Annoncen AG., 6002 Luzern

Aushilfe

Samstag / Sonntag

leistet in der Zeit vom 3. März bis 15. April und vom 3. August bis 13. Oktober

Heinz Maritz, Kaplan
Pfarrer - Grimmstrasse 2
D-8 München - Allach
(bis 20. 2. 68 nachher in
4654 **Lothor**)



SEIT 3 GENERATIONEN

AUSFÜHRUNG VON KIRCHENFENSTERN UND EISENRAHMEN

ANDREAS KÜBELE'S SÖHNE
GLASMALEREI 9000 ST. GALLEN

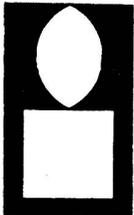
UNTERER GRABEN 55 TELEFON 071 24 80 42/24 80 54

Vollausgebildeter Theologe, 29, sucht hauptamtliche Stelle als

Katechet

für Volks- oder Mittelschule. Eintritt Ostern 1968.

Interessenten mögen sich melden unter Chiffre OFA 501 Lz, Orell Füssli-Annoncen AG., 6002 Luzern.



Letzter Termin

um die Lichtmesskerzen zu bestellen; sofern Sie Ihre Bestellung noch nicht aufgegeben haben. Bestellen Sie deshalb sofort gute LIENERT KERZEN. Es lohnt sich.

GEBR. LIENERT AG 8840 EINSIEDELN KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

Messwein

sowie in- und ausländische **Tisch- und Flaschenweine** empfehlen

Gebrüder Nauer AG Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Messweinlieferanten

Ausnahmeverkauf

(amtl. bew. v. 18. 1. — 2. 2. 68) hat begonnen.

Benützen Sie die äusserst günstige Gelegenheit, Ihre Garderobe (Mäntel, Anzüge, Pullover, Hemden etc.) zu ergänzen.



6000 Luzern, Frankenstrasse 9 (Lift) Blaue Zone
Telefon 041 2 03 88

Messkännchen

neuzeitlich, formschön und praktisch: Diese Eigenschaften besitzen unsere Zinngarnituren. Überzeugen Sie sich bitte selber! Ansichtssendungen stehen zu Ihrer Verfügung.

NICHT VERGESSEN . . .

Kerzen:

- Reinwachs oder liturgisch
- in allen Grössen
- zu **Fabrikpreisen**

beim Fachgeschäft für sämtliche Kirchen- und Sakristeiartikel



Gemälde-Rahmen

barock, Holz vergoldet, Höhe 240 cm., Breite 170 cm. Eignet sich für ein Altargemälde

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Mülliswil (SO)

35 Jahre katholische EHE-Anbahnung

neuzeitlich, diskret, individuell, erfolgreich.

Adresse: NEUWEG-BUND
Fach 288: 8032 Zürich, E
Fach 80: 4000 Basel 15, E

Die Schaffhauser Jungwacht vermietet in Klingenzell TG (ob Eschenz) ein gut eingerichtetes

Ferienhaus

geeignet für Ferienlager und Schulungskurse. Platz für 40 Personen.

Auskunft erteilt:

R. Kohler, Randenstr. 139, 8200 Schaffhausen, Tel. 053 / 5 62 78



Noch frei: Ski- und Klassenlager

Mutschnengia GR, am Lukmanier.

60 Matratzen, Ölheizung, elektr. Küche, Duschen.

Abseits des Rummels, ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien.

Frei ab: 11. 2. bis 7. 7. 1968 und ab 3. 8. 1968

Auskunft und Vermietung an Selbstkocher:

Capeder Benedikt, Mutschnengia, 7181 Curaglia.

Ferienheim Carmena

Ladir / GR

Geeignet für Klassen- und Ferienlager, Winter und Sommer. Ölheizung, elektr. Küche für Selbstkocher und in Pension. Gutes Skigelände und viel Sonne.

Frei ab sofort.

Auskunft durch:
G. Camenisch, Lehrer
8868 Oberurnen

Zu verkaufen

Kreuzwegstationen (17. Jahrhundert)

o. R.: 55 x 40 cm
m. R.: 65 x 50 cm

Anfragen unter Chiffre OFA 504 Lz Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern



1864

1964

Export nach Obersee
Lautsprecheranlagen
Erstes Elektronen-Organhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL

Nützliche Hilfsmittel

Rascher, sicherer, bequemer können Sie den Opfereinzug sortieren mit

EXACTA

- aus schlagfestem Kunststoff hergestellt, daher unverwüstlich
- viel leiser als alle bisher bekannten Geräte
- sortiert alle Münzen von 2 Rp. bis Fr. 5.— schnell und einwandfrei
- dank seines niedrigen Preises von Fr. 56.— selbst in kleinsten Pfarren rasch bezahlt gemacht.

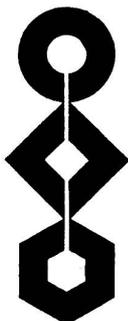
Für den Opfereinzug den neuen

OPFERSTAB

- neuzeitliche Form
- solide Ausführung
- geräuscharm
- handlich

Preis: Fr. 34.50

Rasche und sorgfältige Bedienung bei



**Herzog AG 6210 Sursee
Telefon 045 41038**

Die Spezialfabrik für Kirchenkerzen

Was meinen Sie, Herr Pfarrer, zu einer

Pfarrei-Wallfahrt?

Haben Sie etwa Bedenken, genügend Pilger zu finden? — Aber da wir ja ohnehin schon kirchlich anerkannte Flugwallfahrten nach **Lourdes** (21 Flüge), **Rom** (3 Flüge) und ins **Heilige Land** (2 Flüge) durchführen, könnten wir uns doch zusammenschliessen. Und so haben Sie erstens keine Sorgen wegen der Beteiligung und zweitens offerieren wir Ihnen erst noch eine **Ermässigung für jeden Ihrer Pilger!** Verschiedene Pfarrherren haben auf diese Art z. B. für dringende Bauaufgaben einen schönen Batzen erhalten — ohne viel beitragen zu müssen!

Was halten Sie von unserem Vorschlag?

Telefonieren Sie doch einmal unserem Herrn Christ, er wird Sie gerne beraten.

ORBIS-REISEN 9001 ST. GALLEN

Bahnhofplatz 1

Telefon 071 - 22 21 33

Reisegenossenschaft der Christlichen Sozialbewegung

RÄBER

Buchhandlungen

Für die Hand des Katecheten

Bernhard Grom

Katechesen zum Alten Testament

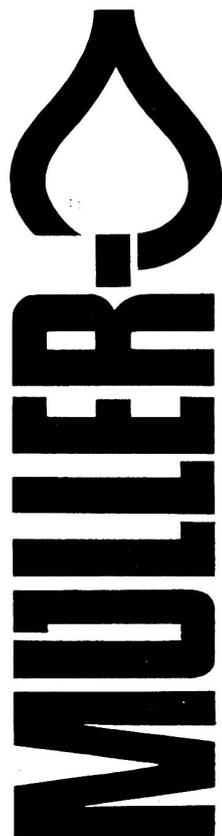
Das vorliegende Handbuch versucht, Bibelkatechesen zu gestalten, die in höchstmöglicher Mass sowohl echte biblische Verkündigung als auch wahrer Unterricht sind. Mit 137 Werkzeichnungen von Peter Hajnoczky und Jean Roth. Leinen Fr. 39.—

Karl Stieger

Arbeitsbuch für den Religionsunterricht auf der Mittelstufe der Volksschule

Nachdem im vorigen Jahr die Methodik erschienen ist, liegt jetzt auch das Arbeitsbuch vor. Dieses Buch wird herausgegeben vom «Grenchner Arbeitskreis zur Erneuerung des Religionsunterrichts» mit Billigung des Bischofs von Basel und des Katechetischen Instituts Luzern, unter Mitarbeit von Dr. Giuseppe Crivelli und Prof. Dr. Alois Müller. Leinen Fr. 15.80

RÄBER



Ihr Vertrauenslieferant
für

Altarkerzen

Osterkerzen

Taufkerzen

Opferkerzen

Weihrauch + Kohlen

Anzündwachs

Ewiglicht-Öl und

Ewiglicht-Kerzen

Seit über 100 Jahren
beliefern wir Klöster,
Abtei- und Pfarrkirchen
der ganzen Schweiz.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

Die Neubesinnung im Eucharistie- und Bussunterricht

Katechetisches Seminar

veranstaltet von der
Schweizer Katecheten-Vereinigung und
dem Katechetischen Institut Luzern.

Dienstag, 13. Februar, 15 Uhr, bis Samstag,
17. Februar 1968, 12 Uhr in der Paulus-Akademie
Zürich-Witikon, Spittelerstrasse 38.

Leitung:
Universitätsprofessor Dr. Adolf Exeler, Freiburg i. Br.

Kosten:

Tagungsbeitrag Fr. 25.—
Vollpension mit Einzelzimmer pro Tag Fr. 26.—
mit Doppelzimmer Fr. 25.—, ohne Zimmer und Frühstück Fr. 15.—

Anmeldung:

bis 31. Januar 1968 an das Sekretariat:
Katechetisches Institut, Hirschmattstrasse 25, 6000 Luzern.
Telefon 041/2 86 40.

(Ausführliches Programm siehe Textteil!)

Holzurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit



Holzurm

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

EMIL BRUN, Holzkonservierung MERENSCHWAND / AG Telefon (057) 8 16 24

Kirchenheizung — Lüftung

Beratung, Projektierung und Ausführung von verschiedenen Systemen

Koster Max Ing.

8048 ZÜRICH Hohlstrasse 610 Telefon 051 - 62 66 55

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963 pat. mit automatischer Gegenstromabbremung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon 045 - 3 85 20

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- u. Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,

einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äußerst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen, aber vor allem eine maximale, akustische Anpassung an die räumlichen Verhältnisse.

Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen auch Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

**perfekte, saubere und naturgetreue
Wiedergabe von Sprache und Musik**

erfüllen. Ich darf Ihnen versichern, daß meine Anlagen durch sorgfältige Verdrahtung sehr betriebssicher sind. Auch verfüge ich über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**. Ich stehe Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung, um mit Ihnen jedes Problem zu besprechen.

Obere Dattenbergstraße 9 6000 Luzern Telefon 041/41 72 72

A. BIESE



«Mein weisser Sonntag»

6 Hefte im Format 17 x 24 cm in farbigem Sammelmäppchen.

Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund.

Text: H. H. Pfarrer Wilh. Schürmann, Frutigen.

Illustrationen: Chr. Zünd Guntershausen.

Preis: Fr. 3.—

Bestellungen an den Verlag: Buchdruckerei M. Kündig, 6301 Zug, Bahnhofstrasse 42, Telefon 042/4 00 83

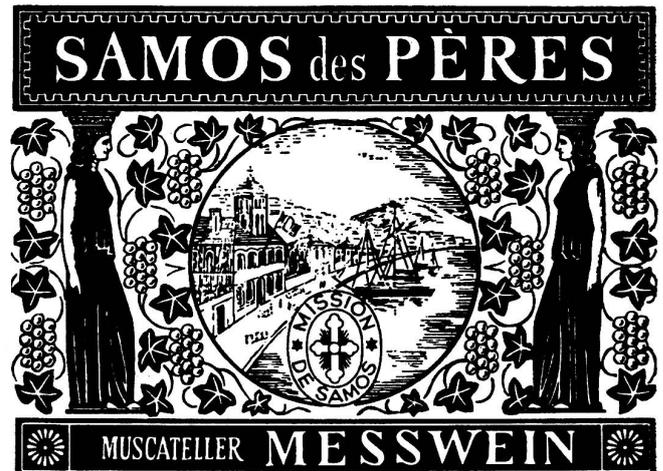
Deutsch-schweiz. Lourdeswallfahrt

für **Gesunde und Kranke**

vom 26. April bis 3. Mai 1968

Züge ab St. Gallen, Chur, Altdorf und Zürich.
2. Klasse, alles Liegewagen.

Anfragen und Prospekte beim Pilgerbüro, 9464 Rütli/SG.
Telefon 071/79 12 23



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telefon 071 - 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen